
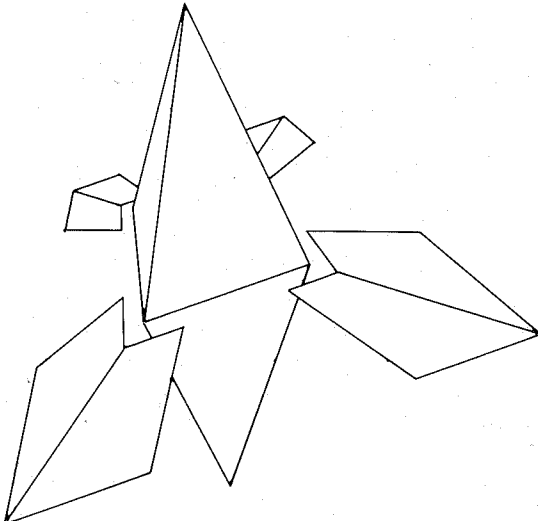
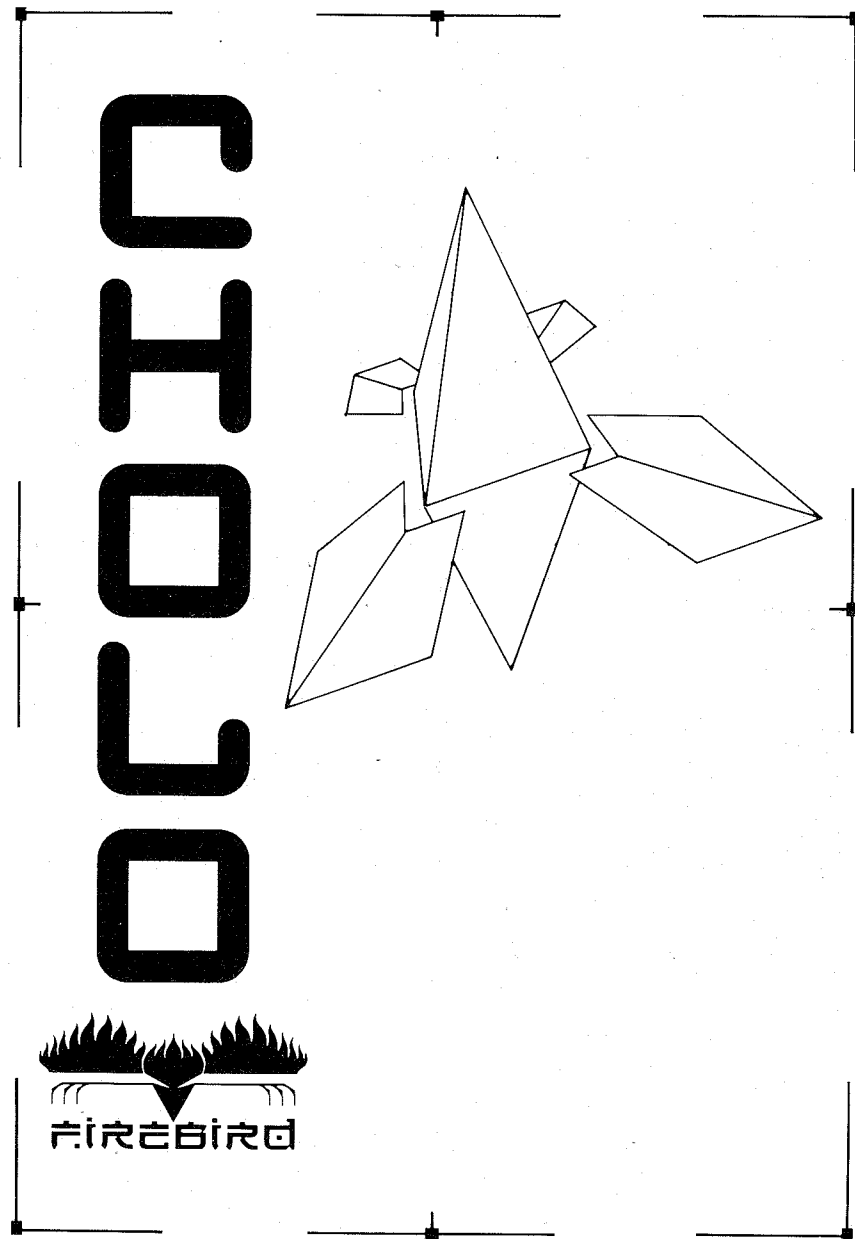


CTIOJO

# CHLOO



FIRE



## **WARNUNG:**

Alle Software von Firebird sowie alles dazugehörige Text- und Bildmaterial unterliegt dem Copyright. Kein Teil dieser Software darf in irgendwelcher Weise oder mit irgendwelchen Mitteln kopiert oder übertragen werden. Diese Software wird unter der Bedingung verkauft, daß sie nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verleger verliehen wird.

Kein Teil dieses Buches oder des Begleittextes darf ohne vorherige Zustimmung der Urheber mit irgendwelchen Mitteln vervielfältigt werden. Ausnahmen bestehen nur wie im Copyright (Fotokopier-) Gesetz vorgesehen und für Rezensionen.

Firebird und das Firebird-Markenzeichen sind Warenzeichen von British Telecommunications plc.

## **CHOLO**

Für den BBC B, Commodore 64/128, Spectrum 48/128 und Amstrad CPC.

**CHOLO** wurde konzipiert, entworfen und programmiert von:

**SOLID IMAGE [S-I]**, das sind **JOEY** und **Glyn Williams**.

Cholo. Geschichte von **Mark Peirson**

Verpackungsentwurf von **ASSORTED iMaGes Ltd.**  
Titelbild von **OZ**.

Verlegt von:

**Firebird Software**, first floor, 64/76 New Oxford Street,  
London, WC1A 1PS.

# **CHOLO BEDIENUNGSANLEITUNG**

## **Ziel**

Es ist wichtig, daß Sie das Handbuch lesen. Nur so ist ein volles Verständnis der Folgen des Infernos und des ungeheuren Elends möglich, dem die in ihrem Atombunker eigenschlossene Menschheit gegenübersteht. Und, was noch wichtiger ist, Sie werden das volle Ausmaß Ihrer Verantwortlichkeit für die Zukunft dieser Menschen erkennen.

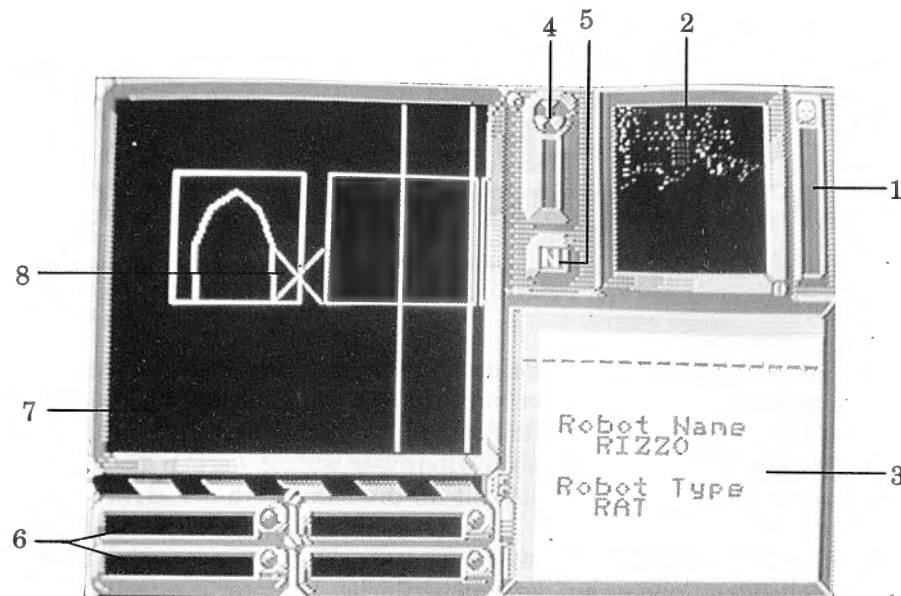
Mit Hilfe des beliebten Bunkerspiels 'RAT' haben Sie Zugang zu dem einzigen Roboter auf der Erdoberfläche, der unter Kontrolle des Bunkercomputers steht. Alle anderen Computer und Roboter sind ihren eigenen irregeleiteten, verdorbenen Logik-Schaltungen ausgeliefert; wie besessen, wollen sie unbedingt das tetraedische Bunkerdach versiegelt halten. Dieses Siegel zu brechen, ist Ihnen überlassen.

Die Roboter sind jedoch nicht völlig verloren. Wenn Sie einen Anschluß herstellen, können Sie sie umprogrammieren, so daß sie Ihre Befehle annehmen. Außerdem können Sie durch Zugriff auf die Oberflächencomputer an die in deren Dateien gespeicherten Informationen gelangen. Es bleibt Ihnen überlassen, die Roboter und die Informationen, die Sie vorfinden mit Umsicht einzusetzen, damit Sie das Geheimnis entdecken, wie das Bunkerdach gesprengt und die Bevölkerung befreit werden kann.

## **Wie man anfängt**

Nach dem Laden von Cholo befinden Sie sich im **Menümodus**. Auf dem **Bildschirm** sehen Sie dann einen sich drehenden **RAT-Droiden**, den einzigen Roboter, der zu diesem Zeitpunkt unter Kontrolle ist.

Lassen Sie für den Augenblick den Rest der Displays im Menümodus unbeachtet und drücken Sie die Taste für die Roboterwahl. So bekommen Sie den RAT-Droiden unter Kontrolle. Ihr Bildschirm wird so ähnlich aussehen wie der umseitig abgebildete.



#### 1. Schäden

Zeigt an, wie groß der Schaden an einem Roboter ist. Alle Roboter reparieren sich langsam selbst.

#### 2. Karte / Radar

Zeigt eine Gesamtansicht von Cholo City oder Ihre unmittelbare Umgebung, falls das Radar-programm angeschlossen ist. Beide funktionieren nur draußen.

#### 3. Mitteilungsfeld

Alle Standanzeigen und wichtige Anhaltspunkte erscheinen hier, also behalten Sie es im Auge.

#### 7. Sicht-Schirm

Zeigt, was die Kamera sieht, die zur Überwachungs-ausrüstung Ihres Roboters gehört, oder, im Menu-modus, den augenblicklich gesteuerten Roboter.

#### 4. Strahlung

Zeigt an wie 'heiß' eine Gegend ist. Vorsicht, sobald die Strahlung eine gewisse Stärke erreicht, wird je Robotertyp der jeweilige Roboter schwere Schäden erleiden bis er die verstrahlte Gegend verläßt.

#### 5. Kompaß

Zeigt an, in welche Richtung der von Ihnen gesteuerte Roboter zeigt (N,O, S, W).

#### 6. Rampaks

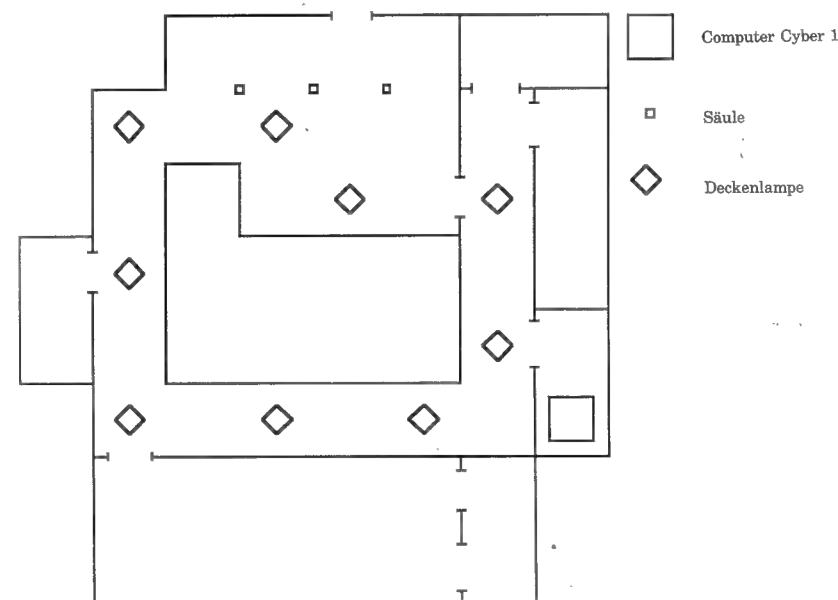
Diese vier Rampaks werden zum Aufbewahren von Programmen und Text-archiven benutzt, Lösung des Spiels unbedingt notwendig sind.

#### 8. Visier

Dieses erscheint nur, wenn der Roboter einen Befehl erhalten hat und mit einer Waffe ausgerüstet ist.

Der RAT DROID befindet sich am Anfang im Zentralcomputergebäude und steht dem Eingang zugekehrt. Es liegt nur wenige Meter von der Bridge Street entfernt. Durch die Benutzung der Steuertasten für den **HAUPTROBOTER** (siehe Tastentabelle) können Sie den RAT-Droiden in den Computer hineinsteuern (er ist auf der Karte unten abgebildet) und ihn so leicht mit dem dort befindlichen CYBER Computer zusammenstoßen lassen. Dann stellt RAT ein Interface mit CYBER I her und kann so Programme mit ihm austauschen.

### ZENTRALCOMPUTERGEBÄUDE



## PROGRAMMAUSTAUSCH

Wenn ein Interface hergestellt ist, haben Sie die Möglichkeit:

- \* ein Programm in eins Ihrer Rampaks zu übernehmen (**READ**)
- \* ein Programm von einem Rampak in den Computer zu übertragen (**WRITE**) die Verbindung mit dem Computer zu unterbrechen (**DISCONNECT**).

Benutzen Sie die Beschleunigungs-/Bremstasten zum Wählen einer Möglichkeit, und drücken Sie dann die Feuer-Taste.

**READ** gibt Ihnen eine Liste aller im Computer-Memory gespeicherten Programme, auf die der Droid über das Interface Zugriff hat.

\*Diese Möglichkeit besteht nicht, wenn im Computer keine Programme gespeichert sind.

Benutzen Sie die Beschleunigungs-/Bremstasten zur Auswahl eines Programmes, und drücken Sie dann die Feuer-Taste.

Benutzen Sie nun die Rechts-/Links-Tasten zur Auswahl des Rampaks, das das Programm aufnehmen soll. Drücken Sie dann die Feuer-Taste.

NB. In einem Rampak gespeicherte Programme können überprogrammiert werden.

**WRITE** gibt Ihnen die Möglichkeit, in den Rampaks des durch Interface angeschlossenen Roboters zwecks sicherer Aufbewahrung in das Computer-Memory zu übertragen, und funktioniert genauso wie Read.

Diese Möglichkeit besteht nicht, wenn im Roboter keine Programme gespeichert sind.

**DISCONNECT**. Wenn Sie diese Möglichkeit wählen und dann Feuer drücken, wird die Verbindung mit dem Computer abgebrochen, und der Roboter wird wieder normal gesteuert.

Sie finden das Datenarchiv **PasslTXT** (Password-list.text) im Cyber I. übertragen Sie es in eines der Rampaks des RAT-Droids, unterbrechen Sie die Verbindung mit Cyber, und drücken Sie dann die Menümodus-Taste (**goto menu**).

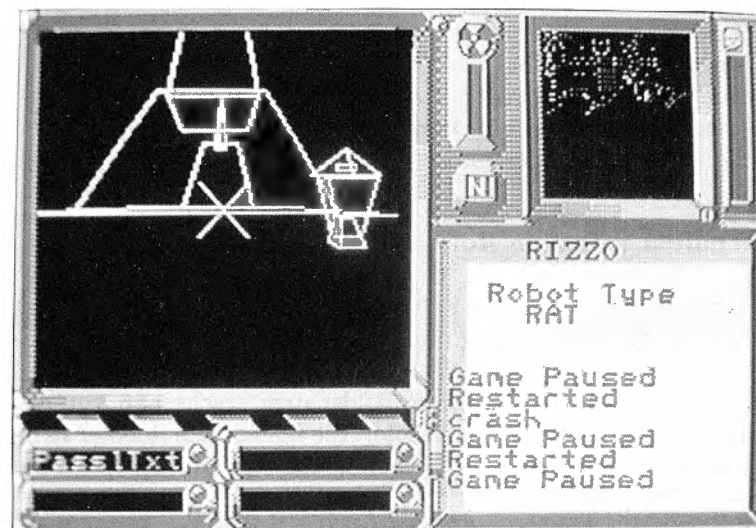
### Programme Fahren

Manche Programme in einem Rampak laufen automatisch, wie z. B. das RadarPRG, während andere, wie PasslTXT, gefahren werden müssen.

Um ein in einem Rampak gespeichertes Programm zu benutzen, wählen Sie den Menü-Modus, in dem Sie die Menümodus-Taste drücken. Benutzen Sie die Tasten für **nächstes/letztes Rampak** zur Auswahl des Programmes, das Sie benutzen wollen. Drücken Sie dann die **Taste Rampak** benutzen. Das Mitteilungsfeld zeigt Ihnen das Ergebnis der Programm-Benutzung, falls eines zur Verfügung steht.

Wenn Sie PasslTXT fahren, bekommen Sie eine Liste von Lösungswörtern zum Zugang zu Robotern! Schreiben Sie sie auf, denn Sie werden sie brauchen, um Zugang zu den anderen Robotern im Spiel zu bekommen.

Drücken Sie die Roboterwahl-Taste, wenn Sie die Kontrolle über den RAT-Droiden wieder übernehmen wollen und zum Eingang des Zentralcomputergebäudes fahren wollen. Wenn Sie das Gebäude verlassen, sollten Sie folgende Ansicht sehen:



### Einschalten in andere Roboter

Nun, wo Sie sich draußen befinden, ist die Übersichtskarte von Cholo City im Einsatz (wenn nicht das Radar PRG benutzt wird). Ihre Position erscheint als blinkender Punkt oben im Zentrum der Karte.

Sie müssten außerdem einen kleinen Roboter der Hacker-Klasse in östliche Richtung die Bridge Street hinunterfahren sehen. Machen

Sie eine Rechtsdrehung und jagen Sie dem Hacker nach, wobei Sie mit der gleichen Geschwindigkeit fahren wie er, und eröffnen Sie das Feuer mit der Ionenkanone des RAT. Nach mehreren Volltreffern ist der Hacker zeitweise lahmgelegt, und eine Ankündigung, die das bestätigt erscheint im Mitteilungsfeld. Hören Sie mit dem Schießen auf, sonst wird der Hacker zu stark beschädigt, um nachher noch von Nutzen zu sein. Das heißt falls Sie keine Methode finden, ihn später noch zu reparieren.

Steuern Sie jetzt den RAT an den Hacker heran, bis sie sich berühren. In diesem Augenblick wird ein Interface zwischen den beiden hergestellt.

Sie haben jetzt drei Versuche, das richtige Codewort in den Hacker einzugeben. Wenn Sie es dreimal falsch machen, wird das Interface des Roboters abgeschaltet. Sie dürfen es allerdings weiter probieren.

Wenn Sie sich korrekt eingewählt haben, erhalten Sie den Namen des Roboters und das Codewort und die Möglichkeit zum Programmaustausch genau wie bei den Computern.

(Es empfiehlt sich, wichtige Programme in mehr als einem Roboter zu speichern, da Sie alle in ihm enthaltenen Programme verlieren, wenn ein Roboter erst einmal 'gestorben' ist.)

### Umschalten zwischen Robotern

Wenn Sie sich mit Erfolg in den Hacker eingeschaltet haben, unterbrechen Sie die Verbindung und drücken Sie die Menümodus-Taste.

Sie werden jetzt sehen, daß RIZZO the RAT und IGOR the HACKER abwechselnd auf dem Bildschirm erscheinen. Sie haben nun Befehlsgewalt über zwei Roboter! Sie können die Roboter in Ihrer Gewalt schneller überprüfen, indem Sie die Tasten Nächster Roboter / Letzter Roboter benutzen.

Die Schadens- und Strahlungsanzeigen ändern sich bei jedem einzelnen Roboter, sowie auch die über seine Position und den Rampak-Inhalt.

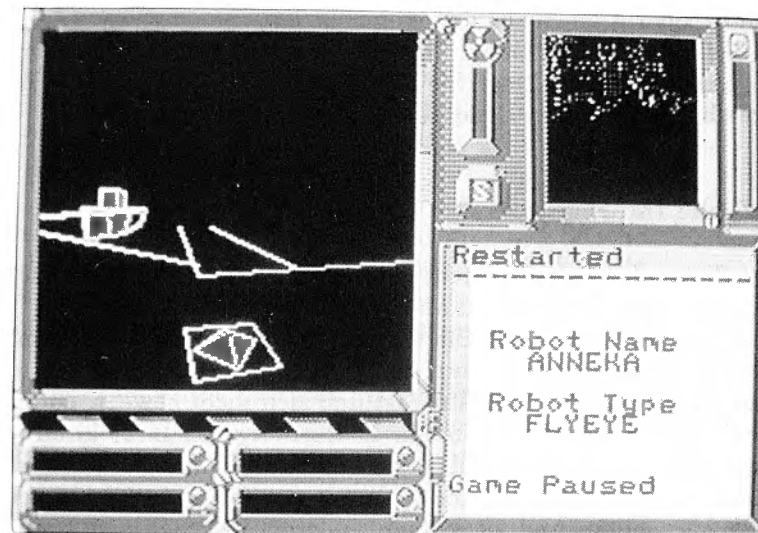
Beachten Sie, wie stark der Hacker beschädigt ist, nachdem der RAT ihn lahmgelegt hat. Ein paar Schüsse mehr hätten ihn umgebracht! Aber da alle Roboter einen Selbstreparaturmechanismus besitzen, wird der Hacker in ein paar Minuten wieder so gut wie neu sein.

Benutzen Sie die Tasten für nächster Roboter / letzter Roboter bis der Hacker auf dem Bildschirm erscheint und drücken Sie die Taste für Roboterwahl. Sie haben nun Kontrolle über den Hacker und

können ihn in Cholo herumsteuern. Beachten Sie, daß der Hacker kein Visier hat, da er mit keiner Waffe ausgerüstet ist.

Sie wissen nun genug über die Grundlagen, um sich an die Steuerung zu gewöhnen und auch an die Anlage von Cholo City. Dabei hilft Ihnen Ihre Vorkreisgkarte. Dann erst sollten Sie versuchen, die Bunkerbewohner zu retten.

### LAND-SCHIFF TELEPORTER



### Teleporter

In Cholo City gibt es zwei Sorten Teleporter: einer vom Land transportiert und einer, der Sie vom Land aufs Schiff transportiert.

Um einen Land-Land Teleporter zu benutzen, setzen Sie zuerst einen Roboter auf ein Teleporter-Feld und halten an. Sie hören einen Ton, der anzeigt, daß Ihr Roboter richtig auf dem Teleporter-Feld steht. Dann bringen Sie einen zweiten Roboter zu dem anderen Teleporter und setzen ihn auf das Teleporter-Feld. Wieder hören Sie den Positionsanzeiger ein paarmal, und dann tauschen die beiden Roboter die Plätze.

ANMERKUNG: Land-Land Teleporter arbeiten zu zweit. Ein Teleporter ist nur mit jeweils einem anderen verbunden. Sie müssen

herausfinden, welche zwei Teleporter jeweils miteinander verbunden sind.

Zur Benutzung eines Land-Schiff Teleporters lassen Sie zunächst ein Schiff an der Seite des Piers anlegen, die dem Land-Teleporter am nächsten ist. Sie erfahren, wenn Sie korrekt angelegt haben. Setzen Sie dann den Roboter, den Sie aufs Schiff bringen möchten auf das Land-Teleporter-Feld. Sie hören den Positionsanzeiger ein paarmal, und dann kommt der Roboter auf das Schiff. Sie erfahren, wenn er richtig an Board angekommen ist.

Um das Schiff zu verlassen, lassen Sie das Schiff zu erst korrekt anlegen, dann übernehmen Sie Kontrolle über den Roboter an Bord. Der Roboter wird zum Land-Teleporter teleportiert.

### Nützliche Information

Seien Sie am Ufer sehr vorsichtig. Wenn ein Roboter in die See fällt, kommt er um, und man kann ihn nicht zurückbekommen.

Haben Sie Geduld, wenn Sie versuchen, das Flugauge zu lähmen. Es wird ab und zu einmal auf der Erde landen.

Wenn das Flugauge in der Luft ist und sich nicht bewegt, nehmen Sie eine neue Position in einiger Entfernung von Ihrer alten ein. Grund dafür ist, daß alle Roboter sich ständig überlegen, wohin sie als nächstes fahren sollen, und wenn Sie sich an der Stelle befinden, zu der sie wollen, und sie keinen anderen Weg nehmen können, bleiben sie unter Umständen einfach, wo sie sind.

RadarPRG ist von unschätzbarem Wert, wenn Sie versuchen, Roboter zu finden, die außer Sicht sind. Manchmal kann man sie nur auf diese Art wiederfinden!

Die Wachroboter erscheinen immer in Vierergruppen, wenn sie eine Gegend patrouillieren. Wenn Sie versuchen, einen Wachroboter aus seiner Gegend zu entfernen, kommt er um.

Wenn Sie mit einem neuen Roboter in ein Wachroboter-patrouillengebiet kommen, werden alle Wachroboter in diesem Gebiet neu eingestellt. Fahren Sie deshalb alle Roboter, die Sie brauchen, in ein von Wachrobotern kontrolliertes Gebiet, bevor Sie zu schießen anfangen. Tun Sie das nicht, kommen die Wachroboter in voller Stärke zurück, sobald Sie einen neuen Roboter in das Gebiet bringen, und all Ihr Schießen war umsonst.

## CHOLO

Am Anfang war das Licht, und das Licht wurde heller,  
Sodaß die Sonne in ihrer Majestät verblich.  
Und am Ende war eine Dunkelheit, und das Böse in ihr war  
mächtiger  
Als das Böse in Beelzebub.

Und danach kamen die Unwetter und stikender Seuchenregen,  
Ein Wind wehte, der dem Land das Leben raubte  
Und die Erde bis auf die innerste Seele bloßlegte,  
Sodaß nichts sich rührte als giftige Dämpfe.

Und das Land wurde zu Asche und die Wasser faul,  
Verunreinigt durch einen Schmutz, der nicht zu beseitigen war,  
Und der Himmel selbst war mit Blut besudelt,  
Sodaß die Erde vor Schmerz weinte,

Da brach das einzige Saatkorn auf, in der Tiefe gesät zum Schutz  
vor unheiligem Feuer,  
Dehnte sich und begann endlich, sich zu rühren.

## CHOLO

Die Hitze wurde langsam unerträglich; Schweiß tröpfelte in einer schmalen Spur an Jareds linker Nasenseite herunter. Er wischte sich mit dem Rücken seiner schmierigen Hand über die Augen und blinzelte in das flackernde gelbe Licht. Er streckte die Hand aus und klopfte mit seinem langen Schraubenzieher an die Lampe, eine kleine Leuchteinheit, die direkt in der Wand des Kabelkanals saß. Eine Sekunde lang glühte sie heller und ging dann ganz aus. Er fluchte zum x-ten Mal an diesem Tag leise vor sich hin und schlug härter gegen die Lampe; sie erwachte mühselig wieder zum Leben. Es war sowieso schon schlimm genug, sechs Stunden am Tag in eine 60 cm weiten Tunnel gezwängt zu sein, eingeschränkte Bewegungsfreiheit behagte ihm nicht, und er haßte es, wenn es dunkel wurde. Er blinzelte wieder zu der Schalttafel hoch, die er gerade überprüfte, und dankte Gott, daß es für diesen Tag die letzte war.

Jared gehörte zu einem Elite-Team von Computewartungstechnikern. Im ganzen Bunker gab es nur sieben. Er hatte schon immer den Ehrgeiz gehabt, dazuzugehören, schon als Kind, aber in letzter Zeit hatte er angefangen, seinen Entschluß zu bedauern, schließlich war es überhaupt nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Als er älter wurde, hatte er jedes Geschichtsbuch gelesen, daß er bekommen konnte. Blakes Klassiker "Die Entwicklung des Psionengehirns", Jonsons "Die Entstehungsgeschichte des Computerdenkens", es gab nichts, was er nicht gelesen hatte. Der Computer war sein ganzes Leben, obwohl alle anderen ihn für verrückt hielten. War nützte es, fragten sie, zu was taugte ein Computerexperte schließlich im Bunker außer zur Wartung? Sogar die war nicht besonders schwierig. Der Computer sagte ihm, was er zu machen hatte, er brauchte nur wie eine Ratte im Loch herumzukriechen und durchgeschlagene Schaltkreise zu reparieren. Jeder Idiot hätte das machen können. Jared seufzte und klappte den Deckel wieder wieder über den Schaltkasten, den er gerade neu eingestellt hatte. Er drehte sich um, sodaß er wieder auf dem Bauch lag, und fing dann an, sich, Arme voran, in Richtung auf den Hauptverbindungsstrakt vorwärtszuzwängen, der ungefähr hundert Meter weiter den Kabelschacht herunter lag.

"So, für heute bin ich fertig."

"Danke, Jared", antwortete eine sanfte künstliche Stimme, "mach dir einen schönen, geruhsamen Abend."

"Ja, ich werd's versuchen, aber Gott weiß, wen sie heute Nacht vorbeischicken."

"Du weißt, daß es dir egal sein sollte, Jared. Manchmal glaube ich, du liest zu viele von diesen alten Büchern. Heutzutage liest niemand mehr Bücher."

"Heutzutage tut niemand überhaupt mehr was, wenn du mich fragst", murrte Jared. Nach einer kleinen Weile kam er an den senkrechten Verbindungsschacht. Er quälte seinen Körper durch den rechten Winkel und begann, eine Hand nach der anderen, die lange Röhre hochzusteigen. Seine Hände auf den Metallsprossen waren schmierig, aber die Sprossen waren im Laufe der Jahre so rostig geworden, daß er festen Griff hatte, und er kam schnell nach oben voran.

Bald wurde das Licht im Kabelschacht wärmer und heller: er näherte sich der Öffnung. Jared warf seine Werkzeugtasche durch, ächzte und kletterte ihr nach. Er blieb einen Augenblick sitzen, sog die vergleichsweise reine Luft ein und streckte seine verkrampften Glieder. Als er die Deckplatte anhob, sah er, wie tief es hinunterging, und er schauderte. Große Höhenunterschiede waren ihm genauso verhaßt wie räumlich Beengtheit. Er hätte sich keinen unpassenderen Job aussuchen können. Mit seinem elektrischen Schraubenschlüssel machte er die Platte fest, und als der letzte Bolzen einrastete, seufzte Jared erleichtert. Vor fünf Jahren war es nicht so schlimm gewesen, als er Wartungsmechaniker war, damals hatte man ihn höchstens einmal in der Woche aus dem Büro geholt. Jetzt geschah es fast jeden Tag. Gott weiß, was könnte passieren, wenn es schlimmer würde. Niemand sonst hatte auch nur das geringste Interesse daran, überhaupt im Bunker echte Arbeit zu leisten. Er warf sich die Tasche über die Schulter und latschte müde zum Transportband hinauf. Wenigstens hatte er im Kabelkanal etwas Ruhe und Frieden, dachte er in einem Anflug von Sarkasmus. Das Band fing zu laufen an, sowie er sich daraufstellte. Jared schloß die Augen und hielt sich an der Seite seiner Förderscheibe leicht an der Stange fest. Nach fünf Minuten hielt das Transportband plötzlich an, und er wurde zu Boden geworfen. Er fluchte laut.

"Tut mir leid, Jared, sagte die ruhige, logische Stimme, "es scheint ein Fehler im Transportsystem vorzuliegen." Das war ihm nicht neu.

"Das ist nun schon das dritte, das diesen Monat kaputtgegangen ist!"



Was zum Teufel geht hier vor?"

"Ach, Sie haben ja jetzt keinen Dienst", sagte die dankbare Computerstimme, "danke der Nachfrage, aber ich lasse einen der anderen Mechaniker nachsehen. Es handelt sich wirklich nur um einen ganz geringfügigen Fehler."

"Danke", sagte Jared vorsichtig.

"Nichts zu danken, einen schönen Feierabend auch." Der Computer blieb von Ironie unberührt. Der Tunnel vor ihm ging noch drei Kilometer weiter, bevor er in eine Transportkreuzung mündete, und Jared stetzte sich, nicht eben begeisterten Schrittes, in Trab.

Eine Stunde später zog er dankbar die Tür zu seiner Ruhekapsel herunter und streckte sich wohligh in seiner Plasto-Blase aus. Er nahm seinen Kapsel-Modulator und drückte ein paar Knöpfe. Sofort wurde das Licht dunkler und wirbelte dann in einer Myriade von Pastellfarben umher. Sanfte Instrumentalmusik fing zu spielen an, und es war, als ob die Lichter im Rhythmus dazu tanzten. Er drückte noch einen Knopf und ein schäbiger Droid fuhr aus einer Nische in der Wand. Der Droid war ungefähr 60 cm hoch und hatte in etwa menschenartige Form, obwohl Massen von Drähten herausragten, wo das Kinn hätte sein sollen, und die Augen in einem höchst unnatürlichen Winkel aus den Höhlen hingen. In der Metallhand hielt er ein hohes Glas, und das Eis darin klirrte, als er mit unregelmäßigen Bewegungen auf Jared zukam. Nach einer Reihe halbkreisförmiger Manöver blieb er endlich vor der Plasto-Blase stehen.

"Gurginonik", krächzte er und goß seinem Herren ein Maßvoll über die Hose. Jared riß es ihm schnell aus der Hand und schickte ihn mit einem scharfen Knopfdruck in seine Nische zurück. Der Droid war eine Antiquität, die er liebevoll retauriert hatte. Niemand im Bunker außer ihm besaß einen funktionierenden Diener-Droid, obwohl einem Gerücht zufolge die Gilde der Neo-Vestallinen ein Freudenmodell hatte, aber natürlich gaben sie soetwas nie zu. Jared war sehr stolz auf seinen Schatz. Er nippte zufrieden an seinem Gin und schloß die Augen. Nach einer Weile begann er zu dösen und war schon fast eingeschlafen, als die leise Musik durch einen pulsierenden Ton unterbrochen wurde, und die Lampen aufzuleuchten begannen. Er öffnete die Augen und stand mühsam auf, dann drückte er auf das erleuchtete quadratische Feld neben seiner Tür. Als die Tür leicht nach oben glitt, konnte er sehen, daß eine junge Frau, ungefähr in seinem Alter, draußen davor stand. Sie war fast so groß wie Jared, und ihr rabenschwarzes Haar war

entsprechend der aktuellen Mode geschnitten.

"Hallo." Sie lächelte herzlich. "Ich glaube nicht, daß wir einander schon einmal zugeteilt worden sind, oder?"

"Nein, das glaube ich auch nicht", antwortete Jared, "Hören Sie, würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn wir die Sache heute abend auf ein andermal verschieben?" Die Augen der jungen Dame leuchteten auf.

"Verschieben, was ist das? Ich glaube, das habe ich noch nie gemacht."

"Nein, ich glaube, Sie verstehen mich nicht. Was ich meine ist, ich möchte, daß Sie nach Hause gehen. Ich möchte eben heute nacht alleine schlafen." Das Gesicht des Mädchens zuckte, und dann fing sie an zu weinen.

"Was stimmt denn nicht mit mir, finden Sie mich nicht attraktiv?"

"Doch, darum geht's mir nicht, es ist bloß, naja, ich habe eine Freudin und möchte die Nacht eigentlich nicht mit Ihnen verbringen. Obwohl Sie sehr hübsch sind." Sie sah Jared erstaunt an.

"Wissen Sie, Sie sind wohl ein bißchen verrückt, Mister." Sie warf das Haar schroff zurück und drehte sich um. Als sie sich auf das Transportband stellte, rief sie über die Schulter,

"Ich werde des melden, Sie brauchen Hilfe."

Jared seufzte und zog die Tür wieder herunter. Soetwas wie monogame Beziehungen gab es im Bunker nicht. Es war zwar erlaubt, Zuneigungen zu fassen, sie durften aber nicht zum Ausschluß Anderer führen. Der Computer teilte jede Woche neue Partner zu, und es wurde als schwerer Verstoß gegen den guten Ton verstanden, wenn man sich weigerte, jemanden aufzunehmen. Am Anfang der Bunkergeschichte hatte es ernsthafte Schwierigkeiten mit Ehestreitigkeiten gegeben, die in manchen Fällen sogar zu Mord und Aufruhr geführt hatten. Heutzutage sorgte natürlich die Genzentrale dafür, daß immer gleichviele Männer und Frauen im Bunker lebten. Trotzdem war Heirat vom Zentralcomputer für ungesetzlich erklärt worden, da er ausgerechnet hatte, daß dies der häufigste Grund zur Unzufriedenheit im Bunker war. Eifersucht gab es nicht mehr; schließlich hatte niemand Grund, eifersüchtig zu sein. Es war eine perfekte Gemeinschaft, das heißt, perfekt für alle außer Jared. Jared hatte sich verliebt, und er fing langsam an zu glauben, daß dieses Gefühl genauso antiquiert war wie sein Vorkriegs-Droid. Er wußte, daß es Ärger geben würde, weil er das Mädchen weggeschickt hatte. Die Mediziner hatten ihn schon einmal kommen lassen, und die Aussicht auf einen zweiten Besuch behagte ihm gar nicht. Er schaltete das Licht aus und legte sich in seine

Ruhekapsel. Das Kontrollpult an der gegenüberliegenden Wand erwachte leicht flackernd zum Leben.

"Hallo, Sir, war's ein schöner Abend?"

"Eigentlich nicht, Lucy, nein."

"Wie ich sehe, sind Sie heute abend wider alleine. Sie fühlen sich doch nicht schlecht?"

"Nein, es geht mir gut. Danke, Lucy, ich muß nur mal eine Nacht richtig durchschlafen."

"Möchten Sie eine Tasse heiße Schoko? Man schläft sehr gut danach."

Jared lächelte, der Computer versuchte dauernd, ihm das widerliche Zeug einzuflößen. Schoko gehörte auch zu den Sachen, die er haßte, und der Bunker liebte. Es stimmte, von dem Zeug schlief man ein, aber es versetzte einen auch in eine unnatürlich glückliche Stimmung, und Jared fühlte immer, wie seine Willenskraft nachließ, wenn er es trank. Wer wußte, was passieren würde, wenn die schwarzhaarige Schönheit zurückkäme?

"Nein danker, aber sag' mal, was tut ihr da überhaupt rein?"

"Es ist nur so ein Gemisch von Schokolade und Malz mit heißer Milch, es ist sehr wohltuend."

"Ja, das will ich schon glauben, aber was tut ihr sonst noch da rein?"

"Ich hab' Ihnen das schon einmal gesagt, Jared, es ist sonst nichts in dem Getränk. Ich glaube wirklich, Sie werden alt und leiden unter Verfolgungswahn."

Die Stimme des Computers war genauso gelassen und beruhigend wie immer, aber er spürte eine leichte Drohung hinter den sanften Worten. Paranoia wurde im Bunker als ernste Krankheit betrachtet. Wenn eine ganze Gemeinschaft auf so engem Raum lebte, war Panik etwas, das um jeden Preis vermieden werden mußte. Die Mediziner überwachten alle, die Anzeichen von Paranoia oder Ruhelosigkeit aufwiesen, und schleppten sie dann sehr flott zu Tests mit der Gedanken-sonde an.

"Ich bin erst vierundzwanzig", sagte Jared, "und ich besitze bloß eine gesunde Neugier."

"So? Erinnern Sie sich, was mit der Katze passiert ist?"

"Der Katze?"

"Das ist ein altes Erdentier."

Es gab keine Tiere im Bunker außer Ratten, und niemand wußte, wie die hereingekommen waren. Man nahm an, daß während der Bauarbeiten ein paar einen Eingang gefunden hatten und der Entdeckung

entgangen worden waren. Wie auch immer, eine große Kolonie von ihnen lebte in den Kabelkanälen; die Mechaniker mußten sehr vorsichtig sein.

"Ich gehe jetzt zu Bett", sagte Jared gähnend.

"Gute Nacht, Jared. Ich wünsche angenehme Nachtruhe."

Jared schrie. Irre Panik ergriff ihn, als die Metallwände immer näher rückten. Er schnappte nach Atem und mühte sich ab, kostbare Luft in seine zermarterten Lungen zu saugen ... Die Hitze stieg weiter, während die Luft dünner wurde. Das war das Ende. Die Wände zogen sich um ihm zusammen, und die Hände bluteten ihm, als er versuchte, sie anzuhalten. Sein Verstand setzte aus. Er warf die Arme vor die Augen, kauerte sich auf dem Fußboden zusammen und wimmerte die ein verzweifelts Kind.

Das sanfte orange-gelbe Licht ging mit kaum wahrnehmbarem Summen an und eine beruhigende Roboterstimme sprach.

"Ist alles in Ordnung, Sir?"

Jared öffnete die Augen. Er war aus dem Bett gesprungen und fan sich, zum drittenmal in dieser Woche, in der Mitte seiner Ruhe- kapsel stehend wieder. Er sah auf das glackernde Pult an der Wand.

"Ja, alles ist O.K., du brauchst deine Leitungen nicht zu überladen."

Mit zitternder Hand fuhr er sich über die schweißbedeckte Stirn und rieb sich die schon müden Augen, während er sich auf dem Betrand niederließ. "Verdammt, murrte er leise; das hier bedeutete garantiert einen weiteren Besuch von den Mediziner- n. Es war den Leuten nicht erlaubt, nachts schreiend aufzuwachen; niemand bekam mehr Alpträume. Er zog das verknüllte Bettlaken zurecht und legte sich hin. Seine Augen starrten ins Schwarze, als Luch automatisch die Beleuchtung regulierte. Er drückte den Knopf auf dem Armband- kontrollzentrum, und die leuchtenden roten Zahlen verrieten ihm, daß das 'Tageslicht' nur noch zwei Stunden entfernt. Er wußte, daß es sinnlos wäre, zu versuchen, wieder einzuschlafen, und außerdem wollte er nicht denselben Alptraum noch einmal haben. Sie hatten erst vor vier Wochen angefangen, und es war immer dieselbe Szene: Er war alleine in einem Zimmer. Der Elektromechanismus an der Tür funktionierte nicht, und langsam fingen die Wände an, sich zusammen- zuziehen ... Ganz gleich, wie sehr er versuchte, die Tür aufzukbekommen oder um Hilfe zu rufen — nichts ging, und kein Laut drang aus seiner Kehle. Schließlich, als die Wände immer näher kamen, und die Luft verbraucht war, rollte er sich einfach zu einer

Kugel zusammen und heulte. An dieser Stelle wachte er immer auf, und jede Nacht fürchtete er, daß er es beim nächstenmal nicht täte.

Ehe er sich's versah, gingen die Lampen an und wurden allmählich heller.

"Es ist jetzt Morgen, Sir, Zeit zum Aufstehen und Frühstück." Die sanfte künstliche Stimme klang wie immer so fröhlich, daß sie ihn fast zur Raserei brachte.

"Eines Tages werde ich dir eine tödliche Stromstörung verpassen!"

Jareds Laune hatte sich durch noch eine schlaflose Nacht nicht eben verbessert. Zweifellos würde dieser Wutausbruch als ein weiterer Fall von Irrationalität betrachtet werden, aber das war ihm jetzt egal.

"Möchten Sir jetzt Ihre Dusche nehmen? Die Temperatur ist auf den Stand gebracht, den Sie bevorzugen."

Jared schüttelte resigniert den Kopf und ging in seine Sanitärkabine. Die starken Wasserstrahlen trommelten ihm auf den Körper und linderten den Schmerz in seinen Muskeln. Nach ein paar Minuten wurde das Wasser durch Heißluftstrahlen ersetzt, die ihn schnell trockneten. Er schüttelte das Haar und setzte den Rasiermechanismus in Gang. Die Rasierkugel schloß aus ihrer Nische, gab schwach zwischen einen dünnen Strahl von sich und fiel dann herunter, wobei sie Jared auf den Fuß traf. Er schrie auf — eine Rasierkugel war nicht gerade leicht — und hüpfte in der Kabine herum.

"Lucy", rief er, "würdest du freundlicherweise meinen verdammten Rasierer aufladen!" Er hob ihn auf und steckte ihn grob in die Steckdose zurück.

"Tut mir leid, Jared, ich kümmere mich sofort darum."

Er rieb sich mit der Hand über die rauhen Stoppeln an seinem Kinn, zog sich schnell an und verließ dann seine Kapsel in Richtung Gemeinschaftsnahrungsaufnahmebereich. Er haßte das Frühstück.

Jared haßte den Bunker. Er war ein Produkt menschlicher Höchstleistung im Bereich der Technologie, die perfekte Schutzanlage gegen jene andere menschliche Höchstleistung — die Zerstörung der Welt. Er lag tief unter der Stadt, deren Bevölkerung er einst aufgenommen hatte. Die Stadt Cholo schwelte auf der Oberfläche des Planeten. Seit zahllosen Generationen kannte sie kein menschliches Leben mehr. Niemand, der im Bunker lebte, hatte jemals den Fuß auf die Erdoberfläche gesetzt, und niemand hatte auch nur mit

demand gesprochen, der das getan hatte. Die unterirdische Kolonie wartete geduldig darauf, daß die Radioaktivität, die die Staff vergiftete, sich verlor, und ihr die Rückkehr gestattete. Robotermechanismen und motorisierte Droiden prüften die Strahlungsstärke. Und für den Fall, daß es nicht mehr gefährlich war, und die Menschen zurückkehren konnten, waren sie so programmiert, daß sie dann den versiegelten Bunkereingang aufbrechen würden. Heute schien der Krieg, der die Welt verwüstet hatte, wie ein alter, halbvergessener Alptraum. Das Leben innerhalb des Bunkers ging so geordnet und ruhig vor sich, daß die Masse der Bevölkerung hatte. Es gab keine Konservativen und keine Kommunisten im Bunker, es gab überhaupt keine Politik. Der Computer hatte alles unter Kontrolle, und alle waren glücklich. Es gab keine Panik, das Herauskommen eilte nicht. Sie hatten es bequem und waren mit sich zufrieden. Der Bunker war ihre Welt. In seinem Schutz geboren, fühlte sich niemand im Grunde seines Herzens wirklich sicher genug, ihn zu verlassen.

Jared war die Ausnahme. Jeden Tag las er die Instrumente ab, und suchte nach einem Abfall der Radioaktivität in Cholo. Jeden Tag wurde er enttäuscht. Als er heute auf die Transportbänder zuing, hoffte er noch stärker als gewöhnlich auf ein paar Zeichen, die ihm Mut machen würden. Er sprang über das Bandsystem und landete auf dem feststehenden Stück in der Mitte. Dann atmete er tief durch und fing an, den langen Korridor entlang zu sprinten. Er überholte zwei Passagiere, die sich anguckten und die Köpfe schüttelten. Jared war ganz bestimmt exzentrisch.

Als er an die Hauptkreuzung kam, hielt er inne, sprang dann, anstatt sich nach rechts zu wenden, auf das gegenüberliegende Band und fuhr nach links, auf die Hauptcomputereinheit zu. Hier war es, wo täglich der offizielle Anzeigestand für den Strahlungsgrad oben bekanntgegeben wurde. Er wußte, daß er zu spät zum Frühstück kommen würde, aber heute Morgen wollte er nicht warten. Er fing an zu pfeifen und stampfte weiter die Edelstahlröhre zur Z.C.E. hinunter. Nachdem er ungefähr zehn Minuten ununterbrochen gelaufen war, kam er atemlos und schwitzend an die Sicherheitstüren, die zu den Aufzügen führten. Er schob seine metallene Ausweißplakette in den Schlitz, legte die rechte Hand auf die blanke Metallplatte und heilte das linke Auge vor den Irisidentifizierungsapparat. Die massiven Wolframtüren öffneten sich geräuschlos, und Jared trat in den Fahrstuhl. Sofort schlossen sich die

Türen hinter ihm. Er starrte auf den vertrauten Leuchtplan an der linken Wand, auf dem die Bereiche des Zentralcomputers abgebildet waren, zu denen er über diesen Fahrstuhl und mit seiner Unbedenklichkeitserklärung Zugang hatte. Er drückte den Code für das Überwachungszentrum von Cholo und hielt sich an der Stange fest, als der Lift mit unglaublicher Geschwindigkeit vorwärts und nach unten schoß. Niemand wußte genau, wie groß der Bunker war, aber er war riesig. Kurz darauf hielt der Fahrstuhl an, und als sich die Türen öffneten, ging Jared durch in die vertraute Umgebung der Überwachungseinheit. Er ging schnell zu einem Tischterminal und setzte sich auf den Formstuhl, der sich automatisch seinem Körper anpaßte, und schaltete das Terminal ein. Auf dem Bildschirm erschien die übliche Frage nach dem Sicherheitscode, der ihm Zugang gewährte, und er tippte die dreiundzwanzig Buchstaben und Zahlenlange Folge ein. Der Bildschirm wurde gelöscht und stattdessen erschien ein Menü für die verschiedenen über die Einheit zugänglichen Bereiche. Jared forderte den neuesten Bericht über die Strahlungssärke oben an. Der Bericht sah genauso aus wie die ganzen zwei Jahre, die er ihn schon abgerufen hatte.

“Die Strahlungsstärke in Cholo übersteigt das für Menschen erträgliche Maß.”

Cholo war noch verstrahlt. Jared seufzte. Er hatte nichts besseres erwartet, aber er hoffte trotzdem, daß der Bericht einmal anders ausfallen würde. Und das war immer am nächsten Tag.

Er tippte auf ein paar Tasten, und der Bildschirm mit dem Bericht wurde durch die Unterhaltungssektion des Hapthauscomputers abgelöst. Er überflog schnell das Spielmenü und wählte RAT. RAT war eine Art Nationalsport, und Jared war ungeschlagener Bunkerchampion; niemand schaffte es auch nur annähernd, ihn zu übertreffen. Heute sausten seine Finger mit rasanter Geschwindigkeit über die Tasten, und ein irgendwie unheimliches Licht schien in seinen Augen zu glimmen. Eine halbe Stunde später hatte er seine persönliche Bestleistung unterboten und einen neuen Bunkerrekord aufgestellt. Er stieß einen Triumphschrei aus und wirbelte auf seinem Stuhl herum, bevor er das Terminal abschaltete. Er merkte, daß er großen Hunger hatte, und sah auf die Uhr: er würde sich beeilen müssen, wenn er es noch rechtzeitig vor Ende der Frühstückszeit schaffen wollte. Lachend und pfeifend machte er sich auf den Weg zu den Aufzügen.

Im Nu stand er auf dem schnellen Transportband und kam im Hauptspeisesaal an. Das Ding war wie ein Fußballstadion. Man hätte die ganze Kolonie auf einen Schub dort unterbringen können, und noch immer wäre Platz gewesen. Die Bevölkerungszahl im Bunker wurde streng kontrolliert, sodaß keine Chance bestand, daß der Saal jemals voll werden würde. Jared ging durch den riesigen Eingangsbogen und steuerte auf seinen angestammten Risch zu. Der Saal war jetzt fast leer, aber Jared nickte ein paar Freunden zu, bevor er sich zu seinem Stuhl durschschlängelte. Er sah sich im Saal nach seiner Freundin um, aber nirgends war eine Spur von ihr. Sie durften im Höchstfall zwei Nächte pro Woche miteinander verbringen, und er vermißte sie. Er drückte die Automatenknöpfe vor sich auf dem Tisch, und bald erschien das Syntho-Essen. Jared schlang das Essen hinunter. Es schmeckte keineswegs besser als gewöhnlich, aber er fand, daß er einen besseren Appetit hatte. Er hatte in letzter Zeit ein paar Mahlzeiten ausgelassen.

Er hatte beinahe aufgegessen, als eine junge Frau ihm gegenüber in den Stuhl glitt und lächelte.

“Tag, Jared, wie geht’s?”

“Hallo, Fiona, mir geht’s gut, und dir?” Jareds Freundin war zwei Jahre jünger als er.

“Ich habe heute morgen ewig auf dich gewartet. Warum bist du denn wieder zuspätgekommen? Wohl wieder mit dem Computer gespielt, was?”

Jared zuckte mit den Schultern, “Wahrscheinlich.”

“Ich weiß nicht, was du daran so faszinierend findest. Du bist wirklich komisch, weißt du, Jared?”

“Ich hab’ bloß die Strahlungsintensität in Cholo überprüft.”

“Na, ich glaub nicht, daß die sich seit gestern geändert hat, oder?”

“Nein, aber hör’ mal, willst du nicht auch hier raus?”

“Natürlich – wenn die Zeit reif ist”, antwortete Fiona “aber ich bin sicher, sie werden es uns wissen lassen, sowie es ungefährlich ist.”

“Tja, da bin ich nicht so sicher”, sagte Jared barsch. “Jedenfalls habe ich heute meine persönliche Bestleistung im RAT übertroffen.”

“Das ist toll”, sagte Fiona lächelnd. Über Spiele wußte sie besser bescheid. “Du bist doch glücklich, nicht war, Jared? Ich meine glücklich mit mir und dem allen?”

“Ja, natürlich, es ist bloß dieser verdammte Bunker. Wenn wir hier rauskönnten, könnten wir machen, was wir wollen.”

“Aber wir können doch auch hier tun, was wir wollen. Gott weiß, was uns da oben zustoßen würde! Wir würden wahrscheinlich umkommen. Erinnerst du dich noch, wie es einer Ratte ergangen ist?” Fiona hatte eine junge Ratte gehabt, die sie im Kabelkanal unter ihrer Kapsel gefunden hatte. Sie hatte sie gefüttert und für sie gesorgt, bis sie alt genug war, sich selber zu ernähren. Sie hatte sie wieder unter den Kabelkanal gesetzt und sie freigelassen. Aber am nächsten Tag, als sie unter die Deckplatte gesehen hatte, war die Ratte tot gewesen — von anderen Ratten getötet.

“Ich glaube kaum, daß wir mit deiner Ratte zu vergleichen sind. Schließlich wissen wir nicht, ob außer uns noch jemand auf unserem Planeten übriggelieben ist.”

“Wir wissen gar nicht, ob nicht immer noch Krieg herrscht. Der Computer meldet kein Leben in Cholo, aber das ist radioaktiv. Es könnte anderswo Menschen geben — feindlich gesinnte.”

“Das wissen wir nicht. Wir wissen eigentlich überhaupt nichts. Darum geht es mir.”

“Ich glaube nicht, daß es Sinn hat, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Wir können doch nichts dran ändern.”

“Na, ich habe jedenfalls die Absicht, herauszukriegen, was hier eigentlich gespielt wird.” Jared schob den Rest seines Frühstücks in den Müllschlucker und stand auf.

“Bis später. Ich get jetzt zur Arbeit.”

Fiona sah ihm nach, als er aus dem Saal ging, und schüttelte den Kopf. Sie konnte ihn überhaupt nicht verstehen. Das Leben, das sie im Bunker führten, war perfekt. Es war wie Utopia. Warum wollte er denn nun alles verderben? Sie runzelte einen Moment lang die Stirn. Dann lächelte sie und rannte ihm nach. Sie wollte mit ihm über ein Abendessen mit Freunden nächste Woche sprechen.

Als Jared aus dem Saal kam, löste sich ein Mann in weißem Anzug von der Wand, an der er gelehnt hatte und ging auf ihn zu. Jared sah ihn und runzelte die Stirn.

“Tag schön, dacht’ ich’s mir doch, daß einer von euch Knaben hier auftauchen würde.”

“Reine Routinesache, das wissen Sie doch”, sagte der Mediziner. “Sie wissen wie’s steht, kein Anlaß zue Besorgnis. Seine Art war freundlich aber bestimmt.

“O.K. Ich mache keine Schwierigkeiten, aber ihr werdet mich nie zum Reden bringen.”

“Klar, klar. Heutzutage ist jeder ein Komiker.” Er führte ihn in

Richtung auf die Transportbänder.

Jared verzog das Gesicht, als sie an den vertrauten Eingang zum Bunkersanatorium kamen. Die glänzende Oberfläche in strahlendem Weiß und poliertem Metall blendete ihm die müden Augen. Er brachte es nicht fertig, die Krankenschwester an der Rezeption anzulächeln, und das, obwohl sie ihre makellosen Zähne so geübt zue Schau stellte, daß es eigentlich nötig gewesen wäre. Er legte die Hand auf die Metallplatte, ging hinein und wurde von Arzt begrüßt.

“Tag, Jared. Schön, Sie wiederzusehen.” Er schüttelte ihm herzlich die Hand. “Kein Grund zur Beunruhigung, nur ein Check-up.”

“Ich fühle mich gut, danke, Herr Doktor.”

“Schön, schön. Aber wir haben in letzter Zeit nicht gut geschlafen, nicht wahr?”

“Nein, gut geschlafen habe ich nicht, Herr Doktor, aber bei Ihnen weiß ich’s wirklich auch nicht ... soll ich mal bei Ihrer neuen Empfangsdame nachfragen?”

“Tja, also ich glaube, wir sollten jetzt anfangen, meinen Sie nicht?” sagte der Arzt und führte ihn ins Sprechzimmer.

Der Raum war groß, offen und kreisförmig. Auf dem Fußboden lag ein dicker roter Teppich. In der Decke wölbte sich eine Reihe fensterartiger Felder, von denen ein sanftes Licht ausstrahlte. In der Mitte des Raumes stand ein schwarzer Ledersessel mit hoher Rückenlehne. Oben war ein rundes Metallgerät eingebaut, von dem feine Drahtranken abgingen. Dem Stuhl gegenüber war ein Schreibtisch, auf dem ein Monitor und eine Reihe Instrumente standen.

“In den Sessel, bitte”, sagte der Arzt, “Sie kennen ja das Verfahren, da ist nichts dabei.”

Jared ließ sich in den Sessel fallen. Sein Hinterkopf lehnte gegen die stachelige Metallvorrichtung. Die Krankenschwester hinter ihm redete beruhigend auf ihn ein und ordnete die Ranken auf seinem Kopf an. Die scharfen Enden stachen ganz leicht durch seine Haut, aber es war mehr unangenehm als schmerzhaft. Der Arzt saß hinter dem Schreibtisch und nahm ein paar Veränderungen an den Instrumenten vor. Endlich nickte er zufrieden.

“Sieht schleft aus, was, Herr Doktor? Glauben Sie, daß ich durchkomme?” fragte Jared.

“Antworten Sie diese wenige Fragen bitte!” antwortete der Arzt.

“Es wird nicht lang dauern.”

“O.K. Schießen Sie los.”

“Wie gefällt Ihnen Ihre Kapsel, läßt es sich da angenehm

wohnen?"

"Klar, die ist prima."

"Möchten Sie eines Tages den Bunker verlassen?"

"Selbstverständlich. Das will doch jeder, oder?"

Der Arzt nickte. Sein Blick wandte sich kurz vom Monitor ab, als er ein paar Notizen machte. "Sie sind glücklich bei Ihrer Arbeit?"

"Die ist doch freiwillig, oder etwa nicht?" fragte Jared herausfordernd.

"Beantworten Sie bitte nur die Frage."

"Also nicht die ganze Zeit, nein. Es ist nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich kann meinen Verstand nicht benutzen. Ich bin bloß ausführendes Organ für den Computer. Es juckt ihm, und ich werde nur zum Kratzen hingeschickt. Ich brauche ja eigentlich nicht mal richtig was zu wissen. Mir wird genau gesagt, was ich tun muß. Sogar ein kleines Kind könnte das. Aber ich mache die Arbeit gerne. Ich könnte es nicht aushalten, den ganzen herumzusitzen und Spiele zu spielen und Videos anzugucken wie die andern Bahinvegetierer hier."

"Nun ja, ein paar von uns arbeiten aber auch, Jared."

"Ja, wirklich? Wie oft kommt denn jemand zu Ihnen?"

"Wir wollen hier über Sie sprechen, Jared, nicht über mich. Jetzt nur noch eine Frage, und dann sind Sie erlöst."

"Na, denn mal los."

"Was fällt Ihnen bei dem Wort 'Vogel' ein?"

Jared legte den Kopf zurück und sah auf die gewölbten Lichtfelder. Ein Lächeln zog ihn über das Gesicht.

"Ein Saufbold, der um Mitternacht singen tat."

"Eine Zeile aus einem alten Lied. Sie reimt sich mit 'eir ein Vogel auf einem Telegrafendraht'"

Der Arzt machte eine letzte Eintragung, sah dann auf und lächelte Jared an. "So, ich hab' Ihnen ja gesagt, daß es nicht allzu wehtun würde, nicht wahr. Schwester, bringen Sie Jared bitte an die Tür. Das ist erstmal alles."

"Also, vielen Dank, Herr Doktor, es war wie immer sehr lehrreich." Er schüttelte sich die Drahtstrahlen vom Kopf, stand aus dem Sessel auf fuhr sich mit der Hand durch's Haar.

"Ein bißchen kürzer, als ich es wollte, aber so gang in Ordnung."

Als er aus der Praxis ging, warf ihm Sekretärin an der Rezeption noch einmal ihr Platinlächeln zu.

"Einen schönen Tag wünsche ich Ihnen."

Draußen vor der Tür ging Fiona besorgt auf und ab und wartete auf ihn. Sie nahm ihn beim Arm.

"Jared, was um Himmels willen ist hier los?"

"Nichts ist los." Es war manchmal furchtbar schwer, in einem Atombunker einen Augenblick in Ruhe gelassen zu werden, dachte er.

"Ich mache mir große Sorgen um dich, Jared. Warum haben die Mediziner dich weggeschleppt? Worum dreht sich das alles?"

"Ach, das Übliche, Sie wollten bloß mal den ollen Sicherungskasten überprüfen."

"Was ist ein Sicherungskasten? Warum kannst du nicht vernünftig reden?"

Jared tippte sich seitlich an den Kopf.

"Die kleinen grauen Zellen, weißt du. Sie wollten nur sichergehen, daß ich nicht am Bunkersyndrom ausflippe."

"Aber warum denn?"

"Na ja, ich habe letzte Nacht die Partnerin wieder weggeschickt, die sie mir zugeteilt hatten."

"Was hast du gemacht?"

"Ich hab' sie wieder weggeschickt. Ich wollte sie nicht. Ich wollte dich."

"Ach, du bist wirklich unmöglich, du bist so egoistisch. Erst sagst du, du liebst mich, und dann machst du soetwas! Warum kannst du dich nicht einfach wie jeder andere normale Mensch benehmen? Vielleicht leidest du wirklich an dem Syndrom. Du weißt ja, was mit deinem Großvater passiert ist."

"Ich weiß gar nichts. In meiner Familie wird nie über ihn gesprochen."

"Er muß schon was ziemlich Schlimmes angestellt haben, um ausgesondert zu worden zu sein. Man wird nicht umsonst in die Sperrzone geschickt."

"Ja, stimmt wohl. Hör mal, laß uns jetzt nicht über ihn reden." Jared fuhr seiner Freundin zärtlich mit der Hand über den kahlen Kopf.

Verbrechen gab es im Bunker nicht. Jedenfalls kaum. Es gab keine Schlägereien, keine Streitigkeiten, keine Diebstähle und keine Eifersucht. Jedenfalls kaum. Die Mediziner hielten nach dem Bunkersyndrom Ausschau. Das bezog sich auf jeden, der wegen der unterirdischen Lebensweise Panikanfälle kriegte. Wenn jemand anfing, sich ungesellig zu benehmen, wurde er sofort zu Tests und

Therapie bestellt. Die Ärzte machten ihre Arbeit sehr gut, und jahrzehntelang waren keine Fälle gravierend asozialen Verhaltens aufgetreten. Es hatte auch nur ganz wenige Fälle gegeben, in denen jemand vor den Richter, das Rechtssystem des Bunkers, gebracht wurde, und noch weniger, wo jemand in die Sperrzone verbannt worden war. Jareds Großvater war einer dieser wenigen gewesen, und wie der Rest, war er nie wieder aufgetaucht. Niemand wußte, was dort geschah, und niemand wollte es je herausfinden. Jared nahm Fiona beim Arm.

„Komm, laß uns raus, ich kriege hier das kalte Grausen.“

Arm in Arm gingen sie weg. Jared rann sich nervös mit der Hand durch's Haar und zuckte unwillkürlich.

„Wie ist es da drinnen?“ fragte Fiona.

„Bist du noch nie drin gewesen?“

„Nein, ich war mein Lebtag noch nicht krank.“

„Na ja, ich auch nicht, zumindest nicht richtig. Ich kriege manchmal so einen Alptraum.“

Fiona sah ihn schockiert an.

„Aber es kriegt keiner Alpträume! Dafür haben wir die Traum-bänder und Schoko.“

„Tja, also ich gehe jetzt ins Büro. Bis später!“

Fiona wollte ihm gerade nachrugen, als er auf das Ost-West-Band sprang, aber er winkte nur und war verschwunden, bevor sie dazu kam. Sie hatte das mit dem Abendessen noch immer nicht arrangiert.

---

Im Hauptüberwachungstrakt herrschte eine ruhige Atmosphäre. Die Techniker saßen mit wohlgeübter Lockerheit hinter ihren Terminals. In der Mitte des Raumes saßen zwei Männer und spielten Schach, und ein junges Mädchen lag anmutig auf einer Faulenzereinheit und sah sich ein Video an.

„He, Puppengesichtchen“, rief einer der Spieler, „hol' uns Kaffee!“

Einer der Männer an den Terminals drehte sich um: „Hol' ihn selber, Süßer!“

Mary auf der Couch blickte auf und legte ihre zottelige blonde Mähne über die Schulter nach vorne. „Na, O.K., vielleicht bin ich ja dran.“ Sie stand von dem Ruhesessel auf, und alle Augen waren auf sie gerichtet. Sie hatte so eine Körper, der es übelnahm, wenn ihm keine Beachtung geschenkt wurde. Träge drückte sie einfach die Knöpfe am Automaten. Dabei streifte ihr Blick das Terminal rechts von ihr; plötzlich versteifte sich ihr Körper.

„O mein Gott . . .!“ Ihre Stimme war nur ein Flüstern. Alle Köpfe schnellten zu ihr herum.

„Was ist los, ist uns schon wieder der Kaffee ausgegangen? Doch nicht schon wieder ein Automaten-defekt?“ sagte einer der Schachspieler.

„Seht mal“, sagte Mary einfach und zeigte auf den Bildschirm.

„Was zum Teufel . . .!“ Ein allgemeiner Aufschrei. Alles scharte sich um das Terminal.

„Schnell, hol' den Sicherheitsdienst oder wen!“ sagte ein großer dunkler Typ, der alleine auf seinem Anschluß Spiele gespielt hatte. Mary sauste zur gegenüberliegenden Wand und drückte auf eine große rote Scheibe, die dort eingelassen war. Sofort ertönte eine laute, hartnäckige Hupe.

Innerhalb von wenigen Minuten kamen fünf Friedenswächter durch die Tür gestürzt.

„Warum die Panik? Welcher Witzbold hat hier mit dem Alarmknopf herumgespielt?“

„Das ist kein Spaß! Überprüfen Sie das Computerwartungsterminal dort drüben!“

Der Wächter ging zum Terminal hinüber und holte scharf Luft.

„O.K. Ich möchte, daß niemand den Raum verläßt. Hier muß nachgeforscht werden! Meine Güte, das sieht nach Sabotage aus!“

„Also hier hat niemand was gemacht“, sagte Mary nervös.

„Vielleicht nicht, aber es muß einer von euch Mechaniker-Typen gewesen sein. Niemand sonst hat den Zugang, und niemand sonst hat das nötige Wissen.“

„Wir programmieren den nicht, wir passen nur drauf auf. Mensch, das Ding bedient sich doch von selber. Es sagt uns, was wir machen sollen.“

„Also, ich verstehe von der ganzen Sache nichts. Ich weiß nur, daß sie untersucht werden muß, und keiner geht hier raus, bis ich es sage!“

Der Wächter sah ausgesprochen besorgt aus. Er zeigte auf zwei



seiner Kollegen: "Ihr bleibt hier und paßt auf, daß niemand rausgeht! Ihr andern kommt mit mir! Der Captain kann sich um die Sache kümmern. Weiß der Teufel, was man hier machen soll!"

Der Cheftechniker klopfte ein paarmal auf die Tastatur, schüttelte den Kopf und blickte dann langsam auf. "Tja, Captain, es besteht kein Zweifel: jemand hat sich am System zu schaffen gemacht. Es handelt sich eindeutig im Sabotage."

Ein größeres Verbrechen, als sich am Zentralcomputer zu schaffen zu machen, gab es im Bunker nicht. Das Leben jedes Einzelnen in ihm hing vom Computer ab. Er ernährte jeden, kleidete jeden, sorgte für Wärme und Sicherheit. Ohne den Computer hätte es keine Überlebenden gegeben. Sabotage brachte das Leben jedes Bunkerbewohners in ernsthafteste Gefahr.

Der Captain war sichtlich schockiert. Er hatte den Posten als Captain der Friedenswächter über zwanzig Jahre lang innegehabt, und dies war das erste Verbrechen, mit dem er sich hatte befassen müssen. Er war sich überhaupt nicht sicher, wie er zu verfahren hatte.

"Was ist eigentlich genau gemacht worden?" fragte er nervös.

"Soweit ich das schon beurteilen kann, ist der Schaden nur oberflächlich. Wer immer es war, der das gemacht hat, wolle etwas anderes. Was uns hier vorliegt, ist ein geringfügiger Betriebschaden am Wärmeüberwachungssystem. Unser unbekannter Saboteur wollte das Sichterheitsüberwachungssystem der Hauptschaltkreise außer Gefecht setzen. Ich glaube nicht, daß er es geschafft hat, aber bei dem Versuch hat er diesen Funktionsfehler verursacht."

"Ja, und können Sie ihn reparieren?" Der Captain wurde langsam besorgt.

"Selbstverständlich können wir das. Der Computer sagt uns genau, was dagegen zu unternehmen ist. Das ist nur ein geringes Problem, verglichen mit dem echten Problem, nämlich die verantwortliche Person zu finden. Falls, wer immer es ist, es noch einmal probiert, haben wir vielleicht nicht mehr soviel Glück. Bei diesem System hier handelt es sich um ein Hilffsystem. Hätte er einen der Hauptschaltkreise durchbrennen lassen, hätten wir echte Schwierigkeiten haben können. Wissen Sie, wie kalt es hier unten werden würde, wenn die Heizung ausfiele?"

Der Captain war nicht gewillt, Vermutungen anzustellen. "Niemand darf es erfahren. Herrgott, wir hätten es mit einem Aufstand

zu tun, wenn die Leute davon wüßten."

"Und was ist mit der Alarmhupe, die losging? Die wird bestimmt etwas Neugier erwecken."

"O, da haben wir schon bekanntgegeben daß es nur eine Übung war. Das hatte sowie jeder angenommen; wir haben einfach keine Notfälle im Bunker."

"Jedenfalls hatte wir früher keine", berichtigte ihn der Cheftechniker.

"Können Sie diesen Kerl ausfindig machen?" fragte der Captain. "Ich kann nicht begreifen, wie er den Abtastrahlen entgangen sein kann. Es kann nur jemand Ungeselliges gewesen sein. Es muß Anzeichen gegeben haben, es sei denn, er wäre heute morgen einfach aufgewacht und hätte beschlossen, den Bunker zu sabotieren. Irgendetwas ist sehr seltsam an der ganzen Sache."

"Also, finden können wir den Mann schon, Captain, oder die Frau, das ist ganz einfach. Es muß einer aus meinem Wartungsmechanikerteam gewesen sein. Nur sie haben das nötige Wissen, um dies hier ausführen zu können."

"Oder Sie selber", fügte der Captain hinzu.

"Also, Sie können sofort bei mir einen Gedankentest durchführen, wenn Sie das gerne möchten. Ich habe nichts zu verbergen. Worüber wir uns wirklich den Kopf zerbrechen müßten, ist, wie wir unseren Mann rechtzeitig finden. Wir wollen ja nicht, daß er noch einmal zuschlägt."

"Können wir nicht einfach Ihre sechs Leute hier herbringen und bei ihnen einen Gedankentest machen?" fragte der Captain.

"Vier von ihnen sind mit Aufträgen unterwegs, die anderen beiden können wir herholen. Aber wenn ich die anderen sofort per Alarm zurückbeordere, merkt unser Mann, daß etwas los ist. Gott weiß, was er dann tun könnte. Er ist offensichtlich verrückt."

"Nein, wir wollen nicht, daß er in Panik gerät. Hör'n Sie, lassen Sie Ihre beiden Mechaniker sofort zum Gedankentest herkommen. Es könnte ja einer von ihnen sein. Besteht währenddessen die Möglichkeit, mit Hilfe des Computers seine Identität festzustellen?"

"Dieser Kerl ist raffiniert. Er hat die Sicherheitsverbindungen umgangen, sodaß wir ihn nicht über seine eigene Prioritätenklassifizierung ausfindig machen können. Aber seine Visitenkarte ist doch irgendwo in der Maschine. Er kann sich nicht einschalten, ohne sie zu hinterlassen. Wir brauchen nur herauszufinden, an welcher Stelle wir suchen müssen."



Der Captain fuhr sich besorgt mit der Hand über das sich lichtende graue Haar. "Na ja, das ist wirklich Ihr Problem. Ich lasse Sie das jetzt in Ruhe machen, während ich Ihre beiden Mechaniker verhöre." Er ging zur Tür, hielt dann inne und drehte sich um. "Ach, und dann komme ich zurück. Dann sind Sie nämlich dran, falls wir vorher noch kein Glück gehabt haben." Er deutete auf den kräftigen Friedenswächter, der bei der Tür stand. "Der ist natürlich nur zu Ihrem Schutz hier." Riley nickte und ging schnell hinaus. Der Cheftechniker lächelte und beugte sich dann über sein Tastatur.

Im Erholungsgewölbe drehte sich Simon Jones um dreihundertsechzig Grad und holte mit dem Schläger aus. Er traf den Rotationsellipsioden genau und mit voller Wucht. Er knallte gegen die Rückwand, was ein zweites Tor bedeutete.

"Dein Spiel ist heute unter aller Kanone. Das ist jetzt schon das drittemal hintereinander, daß ich dich geschlagen habe. Wo fehlt's denn? Du bist heute nicht in Form."

"Ach, es geht eigentlich. Wahrscheinlich hat jeder von Zeit zu mal 'nen schlechten Tag."

"Ja, bestimmt, aber ich hab' dich noch nie so leicht schlagen können, und ich kann sehen, daß du Sorgen hast. Na los, du kannst mit mir darüber sprechen. Es ist doch nicht wegen Fiona, oder?"

"Nein, natürlich nicht. Es ist wahrscheinlich bloß, daß ich in letzter Zeit nicht viel Schlaf gekriegt habe, das ist alles."

"Du benimmst dich schon seit Wochen ziemlich komisch. Bist du sicher, es ist nichts, wobei ich helfen kann?" Simon pustete stark, setzte sich neben Jared auf das Spielfeld und half ihm, seinen A-Grav-Draht abzumachen.

"Danke", sagte er. "Ich weiß nicht, es ist bloß dieser verdammte Bunker. Ich glaube nicht, daß du es nachfühlen kannst, aber ich will einfach raus. Ich muß raus. Vielleicht werde ich verrückt."

"Hast du mit den Medizinern darüber gesprochen?"

Jared sah mit ironischem Lächeln auf: "Die haben mehrmals mit mir darüber gesprochen. In letzter Zeit kann ich nicht mal mehr unter die Dusche gehen, ohne daß ich kurz einen Blick über die Schulter werfe, nur um sichergehen, daß mich niemand überwacht."

Simon guckte seinen Freund besorgt an. Das Problem was offensichtlich viel schwerwiegender, als er erwartet hatte. "Du mußt dir Hilfe suchen. Hör zu, Jared, die Mediziner sind da, um uns zu helfen, um dir zu helfen. So wie du es sagst, klingt es, als ob sie einen Komplott gegen dich schmiedeten. Merkst du nich, daß du

anfängst, ein bißchen unter Verfolgungswahn zu leiden?"

"Ich hab' dir gleich gesagt, daß du es nicht verstehen würdest. Sieh mal, zerbrich dir darüber nicht den Kopf, kann sein, daß du recht hast. Jedenfalls bringe ich es schon in Ordnung." Er schlug Simon auf den Rücken und stand auf. "Hör mal, ich bin sowieso schon spät dran mit einem Job. Keine Bange, nächstesmal, wenn wir spielen, hast du es nicht so leicht!"

"Das wäre wohl auch schwierig. Du solltest mal etwas schlafen. So wie's klingt, ist das eigentlich alles, was dir fehlt."

"Ja, ja, kann sein." Er winkte und steuerte auf die Umkleide-räume zu. Als er unter den harten, nadelfeinen Wasserstrahlen stand, dachte er darüber nach, was sein Freund gesagt hatte, aber er konnte sich nicht dazu durchringen, ihm zuzustimmen. Schließlich war es natürlich, daß Menschen draußen lebten, nicht unter der Erde, wie so ein nach-atomarer Hölenbewohner. Alle anderen schienen völlig zufrieden zu sein mit der Vorstellung, den Rest ihres Lebens im Kerker zu verbringen. Er hatte langsam den Verdacht, daß viele sogar eine ganze Menge dagegen hätten, ihn zu verlassen, selbst wenn es ungefährlich wäre. Also, Jared nicht. Er würde sich nie damit zufriedengeben. Er trocknete sich ab und verließ das Gewölbe in Richtung auf seine Kapsel.

Es war unbequem. Jared wand sich im Tunnel hin und her. Er hatte einen Krampf im Rücken gekriegt, und der Raum war so beengt, daß er ihn kaum wegbekommen konnte. Aber sogar trotz seiner Abscheu gegen räumliche Beengtheit hielt er sich gerne im Kabelkanal auf. Es war dort ruhig, und er hatte Gelegenheit zum Nachdenken. Es war schwer, diesen Luxus irgendwo anders zu genießen. Was ihn betraf, war der Lebensstil im Bunker auf eine Art antiseptischen Hedonismus ausgerichtet. Er konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß man sie wie Babies auf einer Säuglingsstation behandelte. Sie durften mehr oder weniger tun, was sie wollten, solange sie in dem Zimmer blieben, in dem die Krankenschwestern sie im Auge behalten konnten. Nichts konnte ihnen zustoßen. Er drehte sich auf den Bauch. Dabei hörte er das verräterische scharrende Geräusch, mit dem Ratten auf ihn zukamen. Er langte hastig an seinen Gürtel und hängte seine schwache Laserwaffe ab. Nach ungefähr sechzig Sekunden verrieten sich die Ratten durch die Knopfpaugen, die langsam auftauchten und in ca. 20 m Entfernung in dem orange-gelben Licht zu glühen anfangen. Jared schoß direkt in die Mitte. Der Laserstrahl pulsierte

grell, und Jared kniff in dem plötzlichen Licht die Augen zusammen. Sofort war das scheußlich Quieken und Kreischen zu hören, mit dem das Rudel wieder in den Tunnel zurücklief. Jared befestigte sich die Waffe wieder am Gürtel, Er wußte, daß sie ihn eine Weile in Ruhe lassen würden. Die Ratten würden zwar zurückkommen, um ihre toten Freunde zu verschmausen, aber erst in ein paar Stunden. Er hatte schon oft überlegt, wovon die Ratten sich ernährten, außer voneinander.

"He, was fressen die Ratten, wenn sie keine toten Artgenossen haben?"

"Was meinst du mit 'Ratten', Jared?" fragte die vertraute, entgegenkommende Stimme.

"Du weißt, was ich meine. Ratten. Nagetiere. Die kleinen Viecher, die in deinen Kabelkanälen herumhuschen. Hungrige kleine Biester mit gierigen glühenden Äuglein."

"Es gibt keine Ratten im Bunker, Jared. Er stellt eine völlig gefahrlose Umwelt dar. Es gibt hier kein Ungeziefer."

Jared seufzte. Er hatte den Computer schon öfter gefragt und immer dieselbe Antwort erhalten.

"Was ist los, hast du irgendwo eine Farm für diese Biester? Sind sie deine Proteinquelle? Was passiert, wenn welche davon weglaufen?"

Jared hatte die Theorie, daß er in Wirklichkeit genau über die Ratten bescheidwußte, daß sie aber Teil irgendeines geheimen Planes waren, über den der Computer nichts verraten wollte. Am liebsten stellte Jared sich vor, daß sie als Nahrungsmittelquelle dieten. Niemand wußte genau, wo das Essen im Bunker herstammte. Es mußte ja aus irgendetwas hergestellt werden, schließlich war der Computer zwar sehr mächtig aber doch kein Gott. Der Computer antwortete nicht.

"Befürchtungen hinsichtlich der moralischen Verfassung der Leute, wenn sie herausfinden, daß sie alle Rattenfrikassee gegessen haben?" fragte er herausfordernd.

"Es gibt keine Ratten im Bunker", wiederholte der Computer mit derselben angenehmen Stimme. Jared lachte, drehte sich wieder auf den Rücken und versuchte angestrengt, sich zwischen den Schulterblättern zu kratzen. Mit Hilfe der Lichtquelle an seinem Schraubenzieher fand er die Schaltung, die ausgewechselt werden mußte, und ersetzte sie schnell durch eine neue aus seiner Schultertasche.

"Diese Arbeit ist ziemlich geistlos."

"Der Bunker ist auf dich angewiesen, Jared. Ohne deine Hilfe bei der Wartung könnte ich nicht mit Höchstleistung arbeiten. Ich bin sicher, daß deine Sorgfalt und dein Können von allen bewundert werden. Ich weiß, daß ich zumindest dankbar bin."

"Tja, aber du bist schließlich bloß 'ne Maschine."

Der Computer sagte nichts. "Hör' mal", sagte Jared, "wann, glaubst, werden wir hier alle rausdürfen?"

"Wie du weißt, werdet ihr aus dem Bunker gelassen, sowie das absolut ungefährlich ist. Bei den augenblicklichen Strahlungsgraden könntet ihr auf der Oberfläche nicht überleben."

"Na, und wann, rechnest du dir aus, wird es ungefährlich sein?"

Dies war noch so eine Frage, die er schon x-mal gestellt hatte, und auf die er stets dieselbe Antwort erhalten hatte.

"Ich bin nicht so programmiert, daß ich die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses berechnen könnte. Ich bin nur in der Lage, jeweils den augenblicklichen Grad festzustellen und bekanntzugeben."

"Wie lange sind wir schon hier unten?"

"Dein gegenwärtige Autoritätsstufe gestattet mir die Beantwortung deiner Frage nicht."

Jared hatte schon bei zahllosen Gelegenheiten versucht, herauszufinden, wie lange der Bunker bereits existierte. Jedesmal ohn Erfolg. Es gab keine Aufzeichnungen aus der Zeit unmittelbar vor dem Krieg, dessentwegen die Einwohner von Cholo in ihre unterirdische Stadt geschickt worden waren. Alle Bezugspunkte, die bei der Berechnung dieser Information hätten nützlich sein können, waren aus den bestehenden Aufzeichnungen entfernt worden. Der Computer weigerte sich, in dieser Angelegenheit irgendwelche Hilfestellung zu leisten, und Jared konnte nicht verstehen, warum.

"Wer besitzt denn die nötige Autorität, um diese Auskunft zu erhalten?" fragte er.

"Ihre gegenwärtige Autoritätsstufe erlaubt Ihnen keinen Zugang zu dieser Information."

"Wer setzt die Autoritätsstufen fest?"

"Die Autoritätsstufen sind bereits festgelegt."

"Ja, aber wer setzt sie fest?"

"Ihre gegenwärtige Autoritätsstufe erlaubt Ihnen keinen Zugang zu dieser Information."

Jared gab es auf.

Captain Riley sah von seinem Bildschirm auf und schüttelte

traurig den Kopf: "Der war's auch nicht, lassen Sie ihn aus dem Stuhl raus. Kommen Sie, wir wollen Moreland holen. Er ist von dem ganzen Haufen am besten qualifiziert. Es wird höchste Zeit, daß wir sein Gehirn abtasten."

"Es wird nicht so leicht sein, es zu finden", witzelte der Techniker und erhob sich von seinem Stuhl.

Moreland sah von seinem Terminal auf, als Captain Riley mit energischen Schritten ins Zimmer kam. "Ich hab' unsern Mann gefunden, Captain."

"Und, wer ist es? Sagen Sie's doch, Mann!"

Moreland klopfte mit ausgestrecktem Finger auf den Terminalbildschirm. Captain Riley kam dichter heran, umbesser sehen zu können, und nickte dann: "O.K., wo ist er?"

"Er sollte eigentlich schon eine ganze Weile von seinem Auftrag zurück sein, aber er hat sich noch nicht in seinem Büro zurückgemeldet."

"Was denken Sie, Moreland? Glauben Sie, er läuft da draußen unkontrolliert herum? Haben wir irgendwelche Anzeichen für Sabotage an den Terminals?"

"Noch nicht, Captain, und wir werden auch keine feststellen können, bevor er wirklich Erfolg gehabt hat. Wir bekommen nur Meldung von Fehlfunktionen."

"Nein, also, ich werde ihn zurückrufen. Können Sie mir präzise sagen, wo er ist?"

"Ich kann Ihnen genau sagen, wo er seinen letzten Job hatte, aber wenn er von da weitergegangen ist, spielt es keine Rolle, ob Sie raten, wo er ist, oder ich."

"Wenigstens ist es ein Anfang."

Moreland beugte sich wieder über seine Tastatur und tippte eilig. Innerhalb von Sekunden war der Bildschirm durch eine graphische Wiedergabe des Bunkerkanalsystems ersetzt. Er tippte noch mal, und ein winziges gelbes Licht begann auf der linken Seite des Schemas aufzuleuchten.

"Können wir einen Ausschnitt davon haben?" fragte der Captain. Das Bild wurde ersetzt, als der Cheftechniker den betreffenden Abschnitt des Bunkers vergrößerte. Am Schluß blieb ein Ausschnitt übrig, der deutlich die genaue Position des gelben Lichts anzeigte.

"Der Bereich, den Sie jetzt auf dem Bildschirm sehen, umfaßt etwa vier Kilometer. Sie sehen also, wenn unser Mann sich von diesem Punkt wegbewegt hat, ist unsere Chance, ihn aufzuspüren,

genauso groß wie die, eine Nadel in einem Heuhaufen zu finden."

"Was ist ein Heuhaufen?" fragte der Captain.

Jared bog um die Ecke. Unvermittelt blieb er stehen. Vor ihm standen zwei Friedenswächter, bewaffnet mit Protonengewehr. Einer von ihnen leuchtete mit einer Taschenlampe in den Eingang des Kanals, den Jared erst kurz vorher verlassen hatte, der andere hielt sein Gewehr drohend auf die Öffnung gerichtet.

"Hallo Freunde, was ist hier los? Sind die Ratten außer Kontrolle geraten?"

"Reine Routine. Dürfte für Sie nicht interessant sein. Was machen Sie hier überhaupt?"

Irgendetwas hielt Jared davon ab, wie Wahrheit zu sagen, nämlich daß er zurückgekommen war, um seinen automatischen Schraubenschlüssel wiederzuholen, den er im Kabelkanal liegengelassen hatte.

"Ich bin gerade auf dem Weg zum Erholungsgewölbe. Was ist los?"

"Wie gesagt, reine Routine, eine Übung für Friedenswächter. Wie ist Ihr Name?"

"Simon Jones", sagte Jared instinktiv.

"Nun, Simon, ich schlage vor, Sie nehmen das nächste Bandsystem. Dieses hier beziehen wir in unser Manöver mit ein."

"O, ja sicher. Ich will Ihnen nicht im Weg sein. Schönen Tag auch."

Jared ging um die Ecke, um die er gerade gekommen war, und hielt an, als er außer Sicht war. Er fand, daß sein Herz ungewöhnlich schnell schlug. Nach einer Weile hörte er die Stimmen der Wächter den Korridor hinunterkommen.

"Was wissen wir überhaupt über diesen Jared?"

"Wir wissen, daß er sich gesellschaftsfeindlich verhält, und das genügt. Mit diesen Kerlen ist nich zu spaßen."

"Wieso, hast du schon mal mit einem zutun gehabt?"

"Nein, nie, und du?"

"Nein."

"Also alles, was ich weiß, ist, daß wir echt vorsichtig sein sollen. Wir wissen nicht, ob er bewaffnet ist. Jedenfalls hoffe ich, daß hier nicht auftaucht."

"Wissen wir genau, daß er noch da unten ist?"

"Das meint der Cheftechniker jedenfalls."

Jared merkte, daß er den Atem angehalten hatte. Aus Angst,

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ließ er die Luft nur langsam heraus.

“Also ich werde erst schießen und hinterher Fragen stellen.”

“Vergiß unsere Instruktionen nicht: Wir müssen ihn lebend kreigen. Verdammt noch mal, wir wissen ja nicht mal, ob er bewaffnet ist.”

“Tja, also, ich will hier nicht aus Schaden klug werden.”

“Nur nicht bange werden, wo soll er schon eine Waffe herkriegen?”

“Die haben doch Laserwaffen, oder?”

Jared blickte sich nervös um, und dann guckte er nach vorne, den Tunnel hinauf. Er dankte seinem Schutzengel, oder seinem Verstand, daß er noch einen automatischen Schraubenschlüssel mitgenommen hatte, und fing an, die Platte bei seinen Füßen aufzuschrauben. Innerhalb von Sekunden ließ er sich in den Kabelkanal hinunter und schob den Deckel über dem Kopf wieder an die richtige Stelle. Er konnte ihn von innen nicht wieder verschließen, aber er steckte die Bolzen in die Tasche und hoffte, daß niemand merken würde, daß der Deckel geöffnet worden war. Wenn sie rauskriegen, wo er wieder in den Bunker gekommen war, würde es ihnen die Suche nach ihm sehr erleichtern. Er machte sich langsam auf den Weg, eine Hand nach der anderen, die Sprossen hinunter und tief in den Kabelkanal. Als er unten ankam, zweigte er nach rechts ab und steuerte durch das Labyrinth auf den Zentralkreuzungsbereich zu, von dem er wußte, daß dort mehr Platz war. Nach einer Stunde verbissener Kraxelei kam er an die Stelle, wo der Kabelkanal sich ausdehnte, weil drei Tunnel aufeinanderstießen. Jared lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und richtete sich auf. Den Luxus, aufrecht sitzen zu können, wußte er zu schätzen. Von seiner Position aus konnte er die Eingänge zu allen drei Tunneln im Auge behalten. Er hatte nur eine schwache Lampe angeschaltet, weil er Angst hatte, unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er konnte wirklich keinen Besuch gebrauchen, weder in Nagetier- noch in Menschenform. Sollten irgendwelche Personen auf ihn zukommen, würde er ihre Lampen sehen, lange bevor sie seine entdeckten, und bis sie bei ihm ankamen, wäre er längst verschwunden. Die Ratten waren ein Problem, aber er hatte seine Laserwaffe dabei, und wer weiß, wenn nötig konnten sie ihm vielleicht als Nahrung dienen. Seine Vorräte waren knapp, um es

milde auszudrücken, und vielleicht schmeckte lasergegrilltes Nagetierfleisch gar nicht so übel. Trotzdem freute er sich nicht darauf.

Die Zeit verstrich nur langsam. Wannimmer er auf die Digitalzahl auf seinem Armbandelement sah, überraschte sie ihn. Die Ruhe fing an, ihm auf den Geist zu gehen. Früher hatte er diese Ruhe als angenehm empfunden, aber jetzt, wo er allein war und Angst hatte, nahm sie eine bedrohliche Form an, die ihm nicht behagte. Er machte die Schultertasche auf und überprüfte seine Lebensmittelrationen. Er hatte vier Essensriegel und eine Flasche Saft. Er wickelte sorgfältig die Silberfolie von einem der Riegel ab und aß ihn auf. Mit einem Schluck Saft spülte er ihn hinunter und merkte, wie sich seine Stimmung hob. Nichtsdestoweniger machte er sich Sorgen wegen seiner spärlichen Lebensmittel und war sehr vorsichtig mit dem Trinken. Er beschloß, das nächste mal nur den halben Riegel zu essen. Er war in Panik geraten, als er den beiden Wächtern zufällig zugehört hatte, und war so schnell wie möglich so weit wie möglich davongeschossen. Sein unmittelbarer Gedanke war es gewesen, eine so große Entfernung wie möglich zwischen sich und die Wächter zu bringen, und dann die Sache zu durchdenken. Er hatte auch nachgedacht, aber er konnte immer noch nicht schlau daraus werden. Er steckte die Flasche in seine Tasche zurück, legte sich hin und versuchte, etwas Schlaf zu bekommen.

Jared job die Hand verschlafen ans Ohr und kratzte sich. Plötzlich schoß er hoch, als er von einem kleinen Paar messerscharfer Zähne ins Fleisch gebissen wurde. Er schrie auf und schüttelte die Hand, um die Ratte loszuwerden, die ihm am Finger baumelte, und deren Augen im schwachen, orange-gelben Licht vor wilder Intensität glühten. Sie kreischte, als sie auf den Boden fiel und sich zu der Masse von Nagetieren gesellte, die such lärmend um Jareds Füße drängte. Sein Körper war von den hungrigen kleinen Biestern bedeckt. Er schüttelte den Körper in wilder Panik und knallte mit dem Kopf gegen die Decke des Kabelkanals. Er stieß mit dem Fuß nach der grauen, sich windenen Masse, aber die hielten sich mit aller Gewalt fest und arbeiteten sich nach oben noch, zu dem weichen, weißen, unbedeckten Fleisch an seinem Hals und seinem Gesicht. Er warf sich gegen die Wand und quetschte die Nagetiere ein. Er klopfte sich die kreischenden Dinger vom Leib, langte schnell nach seiner Laserwaffe und drückte auf den Abzug. Das aufblitzende Feuer fegte wild um ihn herum. Die Ratten wichen

sofort zurück, die Augen rot im plötzlichen grellen Licht, die Zähne gefletscht. Jared feuerte noch einen Schuß ab, und schon schwärmten sie wieder den Tunnel hinunter. Ihre Krallen kratzten und kreischten auf dem Metallboden des Kabelkanals. Jared war von einer Masse verkohlter, schwelender Leichen umgeben. Dicker Qualm hing in der Luft, und ein ekelhafter Geruch beleidigte seine Nase. Er fuhr sich mit zitternder Hand über die Stirn und wankte dann zum linken Tunnel, wo er heftig würgte. Er ging zu seinem Platz an der Wand zurück, stieß die toten Ratten mit dem Fuß in den Tunnel und setzte sich zitternd hin. Das Heizungssystem war nicht dafür gebaut, die Kabelkanäle warmzuhalten, und Jared war für diese Temperaturen nicht richtig angezogen. Er machte seine Tasche auf und spülte sich den Mund mit etwas Saft aus, den er wegsputzte. Sofort tat ihm die Verschwendung leid.

Die Stunden vergingen nur langsam. Er schlang die Arme um den Körper, saß da und beobachtete den Tunnel mit wildem, besorgtem Blick. Er hielt seinen Laser grimmig fest, und seine Knöchel waren weiß von der Anspannung. Nach ein paar Stunden brach er noch einen Essensriegel an, und obwohl er beschlossen hatte, es nicht zu tun, aß er ihn ganz auf. Sein Magen war vom Erbrechen völlig ausgeleert, und er hatte das dringende Bedürfnis, das hohle Gefühl der Leere zu lindern. Zuerst führte er Selbstgespräche und sang, aber nach einer Weile war er still, weil er Angst hatte, die Ratten oder einen Suchtrupp anzulocken. Die Gedanken drehten sich ihm im Kopf, und in der unnatürlichen Stille schien es, als riefe er sie durch den ganzen Bunker. Er fühlte, wie ihm der Kopf schwer wurde, und er versank in die unruhigen Träume eines Gejagten. Sein Körper war noch immer steif, und er hatte den Laser fest im Griff.

Jared erwachte im Dunkeln. Es war nun vier Tage her, daß er in den Kabelkanal entkommen war. Er schaltete sein tragbares Computerkommunikationsgerät ein.

„Hallo, welcher Tag ist heute?“

„Es ist Dienstag, Jared, und ich glaube wirklich, du solltest zurück nach oben gehen. Ich weiß nicht, warum du dich hier unten aufhältst.“ Jared knipste sein Gerät aus. Er hatte schon längst die Hoffnung aufgegeben, daß der Computer ihm vielleicht nützliche Auskünfte geben würde. Seine Nahrungsmittelvorräte waren am Tag vorher zuendegegangen. War es Nacht? Laut seiner Armbanduhr schon, aber er hatte jedes Zeitgefühl verloren. Die Zahlen bedeuteten ihm nichts. Er fuhr sich mit der Hand durch die rauhen

Stoppeln am Kinn und unterdrückte ein Gähnen. Plötzlich spitzte er die Ohren, als er das ihm nun schon vertraute kratzende Geräusch näherkommender Ratten hörte. Er schaltete eilig die schwache Lampe an und kniff die Augen zusammen. Vorne im linken Tunnel konnte er die Augen der vorrückenden Nagetiere erkennen. Sein Sehvermögen im Dunkeln hatte sich in den vier Tagen, die er im Kabelkanal war, ungeheuer verbessert. Er ließ seinen Laser vom Gürtel gleiten und stellte ihn auf Minimalladung ein. Kreischend kam die Rattenhorde die letzten zehn Meter auf Jared zugerannt. Er feuerte die Waffe mitten in sie hinein, und der ekelhafte Geruch von verbranntem Nagetierfleisch stieg ihm wieder in die Nase. Er richtete die Waffe auf die im Rückzug befindlichen Viecher, um ihnen eine letzte Lagung zu verpassen, aber als er auf den Abzug drückte, passierte nichts. Verzweifelt versuchte er es noch einmal, aber das Ergebnis war dasselbe: seine Energieeinheit war leer. Er schleuderte den Laser den Tunnel hinunter und fluchte laut. Das Echo seiner Stimme hallte weit in der Ferne. In ungefähr zwei Stunden würden die Ratten zurücksein. Im Laufe der Tage waren sie zunehmend kühner geworden, vielleicht wußten sie, daß ihm nur begrenzte Zeit zur Vergütung stand. „Aber noch habt ihr mich nicht!“ rief er, kroch vorwärts, um seine weggeworfene Waffe unter dem Haufen noch qualmender Leichen herauszusuchen, und unterdrückte das Bedürfnis, sich zu übergeben. Er hatte beschlossen, daß er aus dem Kabelkanal herausmußte. Er hatte jetzt keine andere Wahl. Wenn es die Wächter nicht taten, würden ihn die Ratten holen. Langsam kroch er zurück den Tunnel hinunter, durch den er gekommen war. Sein Tempo hatte sich auf dem Rückweg beträchtlich verlangsamt. Eine Ewigkeit später stand er auf der obersten Sprosse des aufwärtsführenden Gangs. Er holte tief Luft, drückte mit der Hand gegen die Platte, und betete, daß man sie nicht entdeckt und wieder verschraubt hatte. Er hatte Glück. Die Platte ließ sich reibungslos hoch und zur Seite schieben, und Jared kletterte dankbar durch die Öffnung. Als er durch war, versuchte er, sich aufrecht hinzustellen, aber das tagelange Gebücktgehen rächte sich jetzt, und er mußte einen Augenblick gegen die Wand gelehnt sitzenbleiben, damit sich seine gemarterten Muskeln erholen konnten. Das Licht im Korridor war auf dem niedrigsten Stand, der Bunker schlief. Nach ein paar Minuten richtete Jared sich qualvoll auf und schob die Platte zurück, aber die Bolzen behielt er in der Tasche.

Voller Anspannung fuhr er das Bandsystem nach Norden entlang. Dabei sah er sich in jede Richtung um. Seine Schultern waren noch immer vor Schmerz gebeugt. Nach einer Weile kam er an eine wichtige Durchgangsstraße. Die Korridordecke wölbte sich über seinem Kopf, und das Licht wurde ständig heller. Zu seiner Linken sah er in großer Entfernung den vertrauten weißen Anzug eines Friedenswächters. Er sprang auf das querlaufende Band und blieb zum Glück unentdeckt. Sein ursprünglicher Plan war es gewesen, zu versuchen, in seine Kapsel zurückzukommen, seine Laserwaffe aufzuladen, sich umzuziehen und etwas Essen zu holen. Es wurde ihm nun klar, daß dieser Plan nichts taugte: Seine Kapsel wurde bestimmt bewacht. Er merkte auf einmal, daß er in Richtung auf die Kapsel seiner Freundin fuhr, und entschied, daß sie, wenn auch ein Risiko, seine einzige echte Hoffnung war. Zwei Bänder weiter sprang er vom System ab und ging vorsichtig an der ersten Wohnkapselreihe vorbei. Fionas Wohneinheit lag abseits vom Hauptfußweg und den anderen Kapseln in diesem Gebiet. Er drückte mit der Handfläche gegen das Klingelfeld und sah auf, als das Überwachungsgerät sich auf sein Gesicht einstellte. Nach ein paar Minuten glitt die Tür hoch, und Fiona stand mit sehr müdem und verwirrtem Gesicht im Eingang.

„Mein Gott, Jared, was machst du jetzt hier?“

„Du bist allein, ja?“ fragte er, realisierend zum ersten mal, dass Fiona mit anderen Leuten sein könnte.

„Ja, ich bin, wohin bist du gegangen? Ich versuche seit Tage dich zu finden?“

„Das ist eine lange Geschichte. Darf ich reinkommen?“

„Na ja, O.K.“ Sie trat beiseite und schwang dann die Tür herunter, als Jared eintrat und in ihr Wohnzimmer durchging.

„Guck dir bloß mal deine Kleider an! Was hast du denn nur gemacht? Nein, erzähl mir's noch nicht. Geh' erstmal unter die Dusche, und dann kannst du's mir sagen. Ach, und rasier dich, wo du schon mal da bist.“

Jared folgte dankbar ihren Anweisungen, und zehn Minuten später fühlte er sich sauber und erfrischt und brauchte unbedingt einen Drink. Er kam in einem weißen Bademantel aus dem Badezimmer und machte es sich in einer Plasto-Blase bequem.

„Hast du einen Gin und Tonik?“ fragte er.

„Hier, ich hab' ihn schon eingegossen.“ Fiona reichte ihm den Drink und setzte sich dann in eine Plasto-Blase ihm gegenüber.

„Nun erzähl' mir doch bloß, was in aller Welt hier vorgeht.“

Jared verpflichtete sie zum Stillschweigen und erzählte ihr dann die ganze Geschichte. Eine halbe Stunde später deckte sie ihn in ihrem Bett zu und hielt ihm mit besorgtem Gesicht die Schläfen, bis er eingeschlafen war.

Er war wieder in demselben Raum. Die Wände waren so glatt und hart wie eh und je. Er strich verzweifelt mit der Hand die Wände entlang, konnte aber keine Ritze finden. Er atmete schwer.

„Ich darf nicht in Panik geraten. Es muß einen Ausgang geben“, redete er sich immer wieder ein. Er lief von einer Wand zur anderen, aber allmählich kamen die Wände immer näher. Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Der Raum wurde immer enger, und er riß die Augen immer weiter auf. Er drückte mit beiden Händen gegen zwei gegenüberliegende Wände und versuchte, sie auseinanderzuhalten, aber es nützte alles nichts. Sein Atem wurde kurz und unregelmäßig. Endlich schrie er auf, warf sich zu Boden und bedeckte Kopf und Augen mit den Armen.

„Helft mir doch!“ schrie er.

„O ja, und ob wir dir helfen werden“, sagte eine ihm unbekannte Stimme. Jared nahm die Arme vom Kopf und machte die Augen auf. Er lag auf dem Boden in Fionas Ruhekapsel. Er blickte auf: Da stand, flankiert von zwei bewaffneten Friedenswächtern, Captain Riley, und war im Begriff, zum erstenmal in seinen fünfunddreißig Dienstjahren jemanden festzunehmen.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte Jared mit schwacher Stimme.

„Sie können mitkommen“, sagte der Captain scharf. „Ich glaube, Sie wissen, warum wir hier sind.“

„Also, da irren Sie sich. Was hetzt ihr Leute mich? Worum geht das alles?“

„Sie sind verhaftet!“

Captain Riley kostete das Wort aus.

„So, ich schlage nun vor, daß Sie sich schnell anziehen und mit uns mitkommen. Sergeant, helfen Sie ihm, und nehmen Sie seine Laserwaffe mit.“

„Aber es wird doch niemand verhaftet“, sagte Jared schockiert.

„In letzter Zeit nicht“, sagte der Captain. „Sie sind mein erster Fall.“

„Tja, also für mich ist es auch das erste Mal. Was ist es denn? Was soll ich denn genau gemacht haben?“

„Ach, wir werden Sie unten im Hauptquartier ins Bild setzen.“



"Das ist es eben, was mir Sorgen bereitet."

"Sie sind ganz schön kaltblütig", sagte der Sergeant. "Nun zeigen Sie mal, daß Sie auch ein netter Kerl sind, und ziehen Sie sich an."

"Wir werden ja sehen, wie er mit dem Richter zurechtkommt", sagte Captain Riley, als Jared hinausging und sich anzog.

Die beiden Wächter nahmen ihn jeder bei einem Arm und schoben ihn zur Tür. Der Captain wandte sich dem tränenüberströmten Mädchen zu, das am Ausgang stand.

"Danke, mein Fräulein. Das haben Sie richtig gemacht."

"Ich will dir ja nur helfen, Jared!" rief sie, als er abgeführt wurde. Er sah sie über die Schulter an, sagte aber kein Wort.

Die Gefängniszelle war rund und sehr, sehr weich. Wenn man gegen die Wand drückte, gab sie einfach nach und paßte sich der Körperform an. Wenn man Anlauf nahm und sich dagegenwarf, wurde man von ihr aufgefangen wie ein Baseball im Handschuh des Fängers. Möbel gab es nicht, und das sanfte, alles umgebende Licht ging von der Wand selbst aus. Jared lag zusammengerollt auf dem Boden.

Das Licht wurde allmählich heller. Dann glitt ein Wandabschnitt zurück, und eine Türöffnung kam zum Vorschein. Durch die Tür kam ein Friedenswächter in weißem Anzug. In der Hand hielt er ein leichtes Protonengewehr. Er winkte dem Gefangenen damit.

"Sie wissen, daß es sich alles um ein großes Mißverständnis handelt", sagte Jared über die Schulter, "einen großen Fehler."

"Sie haben recht. Und ich glaube, Sie sind derjenige, der ihn gemacht hat."

"Ich sage Ihnen doch, Sie haben den Falschen erwischt!"

"Ja, ja."

Der Wächter war eindeutig nicht an einer Unterhaltung interessiert, und Jared setzte die Reise schweigend fort. Sie kamen an das Ende eines langen Korridors und vor ein Paar glänzender Edelstahltüren. Der Wächter machte einen Schritt nach vorne und legte die Hand auf die Metallplatte. Ein rotes Licht ging oben über dem Türrahmen an und aus, und die beiden Türhälften glitten geräuschlos auseinander. Jared blickte kurz auf und winkte der Reihe von Überwachungskameras zu, bevor er hindurchging. Auf der anderen Seite wurden sie von drei bewaffneten Friedenswächtern in Empfang genommen, die ihn schnell einen anderen kurzen Korridor hinunter und in ein kleines Büro begleiteten. Eine Frau mit hartem Gesicht sah von der dicken Akte auf, in der sie gerade gelesen hatte.

"Guten Morgen, junger Mann. Ich nehme an, daß Sie gut geschlafen haben." Jared lächelte verzerrt und sagte nichts.

"Ja. So, setzen Sie sich hin. Ich heiße Lavinia Masters. Ich bin zu Ihrem Anwalt ernannt. Ich fürchte, normalerweise mache ich soetwas nicht", fügte sie entschuldigend hinzu.

"Ich hätte Ihnen gerne gesagt, wie sehr es mich freut, Sie kennenzulernen, aber unter diesen Umständen ..." Jared zuckte mit den Schultern.

"Nun, es ist wirklich nicht viel dabei. Ich nehme an, daß Sie schuldig plädieren."

"Schuldig?! Nein, das tue ich nicht! Ich habe mich keines Vergehens schuldig gemacht. Was soll ich denn getan haben?" verlangte Jared. Seine Anwältin sah überrascht aus. "Sabotage. Sie sind wegen Sabotage am Zentralcomputer verhaftet worden."

Jared blieb der Mund offen stehen. "Aber das ist doch verrückt! Ich habe noch nie soetwas Lächerliches gehört."

"Heißt das, daß Sie unschuldig plädieren?" Sie war eindeutig verärgert.

"Ja, Fräulein Masters, genau das heißt es!"

Jared blickte interessiert auf den Teakholzschreibtisch. Es war das erstemal, daß er etwas gesehen hatte, das aus Holz gemacht war. Er fuhr liebevoll mit den Fingern über die glatte, polierte Oberfläche.

"Schön, nicht wahr?" sagte der Captain.

"Er ist wunderschön. Ich interessiere mich sehr für Antiquitäten."

"Sie scheinen auch ein paar ziemlich antiquierte Vorstellungen zu haben." Er sah Jared forschend an. "Ihre Anwältin sagt mir, daß Sie unschuldig plädieren wollen."

"Anwältin?! Das ist 'ne Scheißbibliothekarin!"

"Na ja", sagte der Captain und hustete, "wissen Sie, es besteht nicht viel Nachfrage nach Anwälten."

"Also, ich plädiere unschuldig, weil ich nicht schuldig bin, weder der Sabotage noch an sonst irgendwas."

"Wir haben es aus bester Quelle, von Ihrem Cheftechniker, daß Sie unser Mann sind. Na los, warum geben Sie es nicht einfach zu? Die Wahrheit wird doch herauskommen, wenn Sie vor dem Richter stehen. Sie können sie nicht verbergen. Warum sparen Sie sich nicht die peinlich öffentliche Gerichtsverhandlung und legen jetzt ein volles Geständnis ab?"

"Hör'n Sie, ich habe Ihnen doch gesagt, ich weiß nichts davon. Ich

brauche mir wegen einer Gerichtsverhandlung keine Sorgen zu machen. Ich habe nichts zu verbergen."

"Na, aber Sie haben sich versteckt, oder nicht? Vier Tage lang im Kabelkanal. Warum haben Sie das gemacht, wenn Sie nichts angestellt haben?"

"Weil Ihre Schlägertypen nach mir gesucht haben, Protonengewehr unterm Arm, und nicht gerade in der richtigen Stimmung für gepflegte Diskussionen. Ich wäre schneller im Proteinteich gelandet, als Sie 'Jurisprudenz' sagen können."

Der Captain starrte ihn lange an und versuchte, ihn einzuschätzen. "Sie machen die Sache für sich nicht gerade einfacher, mein Junge, aber wenn Sie so spielen wollen . . ."

Der Gerichtssaal hatte die Form eines griechischen Amphitheaters. Sitzreihen liefen ein weitausholendes Oval hinunter und bis zu einer erhöhten Bühne. In der Mitte der Bühne stand ein einzelner Sessel, und rechts neben dem Sessel war ein großer Videobildschirm. Der Stuhl ähnelte dem im Sanatorium. Er hatte das gleiche Metallgerät mit einer Ansammlung von Fühlern, aber er hatte auch Klemmen für die Arme und Beine.

Jared wurde von zwei Wächtern auf die Bühne geführt und im Stuhl festgemacht. Der Zuschauerraum war mit zahllosen faszinierten Gesichtern vollgepackt. So ein Ereignis hatten sie noch nie mitangesehen. Jeder im Bunker über sechzehn war anwesend, und alle sahen wie gebannt auf Jared. Das Licht wurde langsam ausgemacht und der Videobildschirm erwachte flackernd zum Leben.

"Sind Sie Jared Rumbold?" fragte er durch eine Farbspirale hindurch.

"Ja."

"Fahren Sie fort mit Handflächen- und Netzhautbestätigung."

Die beiden Wächter, die hinter Jared standen, gingen nach vorne. Einer von ihnen brachte ein Netzhaut-Abtastgerät über Jareds linkem Auge an, während der andere ihm die rechte Hand auf die Mitte einer Identifizierungsplatte schob. Auf dem Bildschirm wirbelten die Farben. "Identifizierung bestätigt. Jared Rumbold, Sie werden hiermit des Verbrechens der Sabotage am Zentralcomputer angeklagt. Wie plädieren Sie?"

"Nicht schuldig!" rief Jared, und ein Murmeln ging durch den Zuschauerraum. Der Richter ist also ein Computer, dachte Jared. Eigentlich überraschte ihn das nicht.

"Unschuldserklärung protokolliert. Gedankensonde anbringen!"

Einer der Wächter kam wieder nach vorne und fand an, die Drahtfühler an Jareds Kopf anzubringen. Jared schauderte. Die leuchtenden Farben auf dem Bildschirm wurden durch ein riesiges Bild von Jareds Kopf ersetzt. Die Stimme des Richters hallte durch das weite Auditorium. "Haben Sie, Jared Rumbold, am vierzehnten dieses Monats die vom Sicherheitsdienst errichteten Zugangsbeschränkungen im Zentralcomputer zu umgehen versucht und dadurch eine Funktionsstörung im Hilfsheizsystem B ausgelöst?"

"Ja", sagte Jared Rumbolds Gesicht auf dem Bildschirm.

"Nein", rief Jared.

"Ja", sagte Jared auf dem Bildschirm.

Jared wand sich in seinem Stuhl und versuchte vergebens, von den Fesseln freizukommen. "Das ist eine Lüge!" schrie er. "Ich hab' nichts getan!"

Die ruhige, neutrale Stimme des Richters erfüllte wieder den Saal.

"Die Beweislast ist überwältigend. Sie waren am Morgen des vierzehnten allein in der Zentralcomputereinheit. Sie waren die einzige Person, die zum Zeitpunkt der Sabotage in den Computer eingeschaltet war, und uns liegt nun Ihr unterbewußtes Geständnis vor. Möchten Sie noch irgendetwas sagen, bevor ich das Urteil spreche?"

"Was ist mit meinem Anwalt? Ich bin unschuldig!" rief Jared.

"Ihre Rechtsanwältin wird nur gebraucht worden, wenn Sie schuldig plädiert hätten. Und es hätte ohnehin keinen Zweck, Sie herkommen zu lassen, der Gehirn-Scan liefert alles Beweismaterial, das wir brauchen."

In Jareds Kopf drehte sich alles. "Aber ich bin unschuldig, sage ich Ihnen, ich bin unschuldig!"

"Ich spreche nun das Urteil", sagte der Richter.

Mitten aus dem Zuschauerraum ertönte ein Schrei: "Es tut mir leid, Jared, ich habe nur versucht, dir zu helfen!" Die Frau vor Fiona drehte sich popkornkauend um und bat sie mit vollem Mund, doch still zu sein.

"Die Exaktheit des Gesetzes läßt kein Abweichen von dem für ein Verbrechen dieser Schwere vorgesehenen Urteil zu. Sie, Jared Rumbold, haben sich des Verbrechens der Sabotage am Zentralcomputer für schuldig erklärt. Es gibt innerhalb des Bunkers kein schwereres Verbrechen. Das Leben aller seiner Bewohner hängt vom



Computer ab. Ohne ihn kann es nicht fortbestehen. Durch Ihre Handlung ist dieses Fortbestehen in größte Gefahr geraten. Mir steht kein anderer Weg offen, als Sie zur Isolierung zu verurteilen. Sie werden in die Sperrzone geschickt."

Jared schüttelte ungläubig den Kopf, und die messerscharfen Enden der Fühler gruben sich fieber ein. "Das ist nicht fair", rief er, "ich habe nichts getan! Ich will nicht sterben!"

Alle Lampen waren ausgegangen, auf dem Videobildschirm war es dunkel geworden, und der einzelne Scheinwerfer, der auf Jared gerichtet war, zeigte, wie er zuckte und mit den Füßen stieß und sich gegen die Fesseln stemmte. Simon Jones drehte sich weg, schloß die Augen, und strich mitfühlend über den glatten Kopf von Jareds Freundin, die unkontrollierbar an seiner Schulter schluchzte.

Der Captain führte Jared von der Bühne weg. Er ging mit gesenktem Kopf und wie im Traum.

"Wir bringen Sie direkt von hier zur Zone, mein Junge", sagte der Captain. "Wenn der Richter erstmal das Urteil gesprochen hat, können weder Sie noch ich etwas dagegen unternehmen. Wollen Sie sich noch von jemandem verabschieden, bevor wir gehen? Es ist noch etwas Zeit."

Jared blickte langsam auf. "Nein, von niemand", sagte er.

"Wollen Sie sich nicht von Ihrer Freundin oder jemand verabschieden?"

Er lachte ironisch. "Nein, ich will keinen mehr sehen. Hör'n Sie, können wir das nicht hinter uns bringen?"

"O.K.", sagte der Captain, "wenn Sie das so wollen."

Am Ende des Korridors, den sie von der Bühne aus entlanggegangen waren, kamen sie an eine schwarze Metalltür. Der Captain ging zu ihr hin und brachte Hand und linkes Auge in die richtige Position. Die Tür öffnete sich gleitend.

"Nur ich kann diese Tür öffnen, nur ich im ganzen Bunker. Aber ich muß sagen, daß ich nie erwartet hätte, es jemals tun zu müssen, und ich hoffe, daß ich es nie wieder machen muß."

Vor ihnen erstreckte sich eine Edelstahlröhre wie alle anderen Gänge im Bunker, nur befand sich in diesem zwanzig Meter weiter eine schimmernde Lichtwand. Eben durch die Tür stand eine Plattform, und Jared stellte sich darauf. Der Captain machte ihm die Hand an der Vorderstange fest und drückte auf den 'Vorwärts'-Schalter. Langsam bewegte sich die Plattform den Tunnel entlang

und brachte Jared immer näher an die Wand aus hellem, vielfarbigem Licht. Der Captain sah zu, wie Jared wortlos mitten hindurchfuhr und verschwand. Traurig trat der Captain einen Schritt zurück und versiegelte den Korridor, indem er die große schwarze Tür schloß.

Als Jared durch das Licht fuhr, schloß er die Augen, um sie vor dem grellen Schein zu schützen. Als er sie wieder öffnete, sah er, daß er am Ende des Korridors angekommen war. Er erstreckte sich nicht weit über die Lichtwand hinaus. Die Fesseln um sein Handgelenk sprang auf, und er stieg verwirrt von der Plattform. Vor ihm lag noch eine Tür. Diesmal jedoch hatte sie einen Griff, der sich ganz widerstandslos in Jareds Hand drehte. Er zog die Tür hinter sich zu und trat in den vor ihm liegenden Raum. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß, und als Jared herumfuhr, sah er, daß auf der Innenseite kein Griff angebracht war. Er drehte sich wider zurück und sah, daß er in einem leeren, quadratischen Raum stand. In den glatten Metallwänden waren keine Türen es gab keinen Ausweg.

"Nur mit der Ruhe, Jared", sagte eine fast vertraute Stimme.

Er sah sich um, aber es war niemand da. "Wo sind Sie? Wer sind Sie?"

"Ich bin der Bunker", sagte die Stimme einfach, "ich bin Lucy, ich bin der Wartungshilfscomputer, ich bin der Zentralcomputer. Ich habe alles unter Kontrolle."

Jared schüttelte den Kopf. "Ich verstehe das nicht. Was soll ich hier?"

"Du bist hier, Jared, weil du ausgewählt worden bist."

"Ausgewählt? Ausgewählt wofür?"

"Ausgewählt", sagte die Stimme, "zur Rettung der Kolonie."

Jared rieb sich die Augen und sah sich um. Er war sicher, daß dies nicht schon wieder ein Alptraum war, aber es sah dem bestimmt sehr ähnlich.

"Hör' zu, ich weiß nicht, worum sich das alles handelt, aber ich habe genug davon. Läßt du mich hier raus oder nicht?"

"Sicher, Jared. Komm rein."

Die vordere Wandplatte glitt nach oben, und ein Raum dahinter kam zum Vorschein. Jared ging durch die Öffnung in einen großen Saal mit hoher Decke. In der Mitte des Raumes stand ein großer Glastank. Darin war eine Flüssigkeit von sehr dunkelgelber Farbe. Sie war oben verkrustet und hatte ein paar braune Flecken. Die Luft in dem Raum roch süß und irgendwie uralte.

„Herzlich willkommen, Jared Rumbold“, sagte die Stimme.

„Soll das heißen, daß das da du bist?“ fragte Jared ungläubig.

„Ja, das bin ich. Bist du überrascht? Hattest du ein riesiges Metallobjekt erwartet?“

„Na ja, also sowas in der Richtung, ja.“

„Ich bin ein organischer Computer. Bis zu einem gewissen Grade bin ich ein Lebewesen.“

„Ich kann von dem allen nichts verstehen. Wirst du mich wieder nach Hause lassen?“

„Für dich gibt es nur einen Weg hier heraus, Jared, und der führt nicht zu dem, was du 'zu Hause' nennst. Du hast immer großen Wissensdurst gehabt. Setz dich, und ich werde dir alles erklären.“

In diesem Augenblick glitt eine Platte im Fußboden zur Seite, und ein Stuhl kam von unten hoch. Jared setzte sich darauf. Auf seinem Gesicht zeigte sich Verwirrung.

„Wie du weißt, ging die Welt vor langer Zeit auf den bedeutendsten Krieg ihrer elenden Geschichte zu. Es hatte natürlich schon vorher ernste Kriege gegeben. Die Menschheitsgeschichte ist mit den Einzelheiten weltweiter Konflikte befleckt. Bei diesem Krieg bestand jedoch ein wesentlicher Unterschied. Die Menschheit hatte nun aufgrund ihrer Technologie die Macht, sich selber zu zerstören. Als sich die politische Situation zwischen den beiden hauptsächlich Machtblöcken verschlimmerte, wurde der Plan für einen Bunker wie diesen konzipiert. Am Ende wurde dieser Bunker nur ein paar Wochen vor Kriegsausbruch fertiggestellt.“

„Willst du damit sagen, daß der einzige Bunker sind?“ fragte Jared.

„Ja, ich bin der einzige Bunker“, sagte der Computer. „Es ist kein menschliches Leben registriert worden, daher kann ich nur annehmen, daß der Feind keine solche Einrichtung besaß. Die Bauweise konventioneller Bunker vor meiner Erbauung war dem Inferno, das dem ersten Angriff folgte, in keiner Weise gewachsen. Cholo wardie größte und strategisch wichtigste alliierte Stadt. Es war aus diesem Grund, daß man dort den fortgeschrittensten Computer und das fortgeschrittenste Verteidigungssystem hatte. Aber wie bei jedem System bestand die Möglichkeit, daß Fehler auftauchten, und das von Cholo war nicht perfekt.“

Jareds Aufmerksamkeit war ineingeschränkt. Er hatte das Gefühl, daß er die Antworten auf alle Fragen erhalten würde, die er sein Lebenlang gestellt hatte. Er war sich nur nicht sicher, welchen

Preis er für diese Auskünfte würde bezahlen müssen.

„Wie du weißt, ist dieser Bunker versiegelt und kann von innen nicht geöffnet werden. Die Theorie sah so aus, daß, wenn der Strahlungsgrad weit genug gesunken war, um für Menschen ertragbar zu sein, die Droiden auf der Oberfläche den Bunker öffnen und die Bewohner herauslassen würden. Leider haben sich bei diesem Plan Probleme ergeben.“

„Was meinst du mit Problemen?“

„Der Angriff auf Cholo war verheerend. Die halbe Stadt wurde zerstört. Der Bunker war, wie du weißt, gegen den Angriff immun, und die meisten Stadtbewohner waren zu dem Zeitpunkt sicher hier untergebracht. Als den Angreifern dabei allerdings gelang, war, den einzigen wunden Punkt in unserem System bloßzulegen. Man hat es geschafft, das Kommunikationszentrum zwischen mir und den Droiden zu zerstören. Ich habe keine Kontrolle über die Droiden, die oben operieren. Die Droiden, die im Bunker waren, sind weiterverarbeitet worden. Ich konnte das Risiko nicht eingehen, daß sie außerhalb meines Einflusses existierten. Es waren hauptsächlich Wartungsdroiden. Das ist der Grund, warum ich bei einer so einfachen Aufgabe wie dem Auswechseln von Schaltkreisen die Hilfe von Menschen wie dir brauche.“

„Augenblick mal“, sagte Jared, „willst du damit sagen, daß es draußen ungefährlich ist, daß die Strahlung so schwach ist, daß Menschen sie ertragen können?“

„Die Strahlung ist nicht schlimm, aber es ist bestimmt da draußen nicht ungefährlich. Die Verteidigungssysteme sind noch voll bewaffnet, und sie sind nicht so programmiert, daß sie zwischen einem Bunkerbewohner und einem Feind von außerhalb unterscheiden könnten. Sie würden alles angreifen und vernichten, was sich bewegt.“

„Wie lange ist die Strahlung schon ungefährlich?“

„Dreihundertzwanzig Jahre“, sagte der Computer.

„Mein Programm hat das nicht zugelassen. Ich bin so programmiert, daß ich meine Einwohner beschütze. Ich bin der höchstentwickelte Computer mit künstlicher Intelligenz, der je gebaut wurde. Ich bin so konzipiert, daß ich für ihr psychisches und körperliches Wohlergehen Sorge. Es ergeben sich enorme soziologische und psychologische Probleme für eine Gemeinschaft, die auf begrenztem Raum eingeschlossen lebt. Die Spitzenexperten auf allen Gebieten menschlicher Interaktion haben bei der Herstellung meiner

Datenbasis mitgearbeitet. Ich habe mir ausgerechnet, daß Massenhysterie ausbrechen würde, wenn die Leute im Bunker erführen, daß der Strahlungsgrad draußen ungefährlich wäre, und sie feststellten, daß sie nicht herauskonnten. Leute, die mit dem Leben im Bunker glücklich und zufrieden waren, würden Platzangst und Paranoia bekommen. Die ganze Gesellschaftsstruktur verlöre ihre Würde. Es gäbe Aufstände und Anarchie gäbe Aufstände und Anarchie. Ich könnte es nicht sein lassen, und das ist warum ich die falschen Strahlungsberichte erhalte."

"Also was mache ich hier? Warum erzählten Sie mir?"

"Wie gesagt, du bist ausgewählt worden. Du hast einen Auftrag zu erfüllen."

"Ja, ich weiß: die Kolonie befreien. Wie?"

"Ich habe keine Kontrolle über die Droiden auf der Oberfläche, aber wir haben Zugang zu ihnen. Nur ein Mensch mit ganz speziellen Fähigkeiten kann diese Kontrolle übernehmen, ihre Verteidigungssysteme außer Gefecht zu setzen und sie die versiegelten Türen öffnen zu lassen und so den Bunker zu befreien."

"So, mir ist also etwas angehängt worden!" Jareds Gesicht war puterrot. Er schrie den Glastank an.

"Es gab gar keine Sabotage, es gab überhaupt kein Verbrechen! Du hast mich bloß manipuliert!"

"Das ist eine korrekte Analyse."

"Warum? Warum hast du mich nicht einfach gebeten? Warum mußte 'ich das alles durchmachen?"

"Zum Wohl der ganzen Kolonie. Niemand sonst durfte davon wissen. Du mußtest isoliert werden. Geheimhaltung konnte auf keine andere Weise garantiert werden."

"Meinst du damit, daß ich nicht zurückkann?" sagte Jared.

"Die einzige Art, auf die du mit deinen Mitmenschen vereinigt werden kannst, ist, indem du sie befreist. Ich kann dich mit den Kenntnissen, die ich dir jetzt vermittelt habe, nicht zurückkehren lassen."

"Gemeiner Hund!"

"Genaugenommen trifft diese Bezeichnung natürlich nicht zu. Ich verdanke meine Existenz der außergewöhnlichen Kombination von Zerstörung und Überleben. Wäre ich unter Mithilfe von Philosophen anstatt von Psychologen konstruiert worden, hätte ich diesen interessanten Gedanken weiterverfolgen können."

Warum bin ich ausgewählt worden?"

"In erster Linie wegen deiner einzigartigen Fähigkeiten beim Computerspiel RAT. Du bist nämlich der Beste, der es jemals gespielt hat. In der Geschichte dieses Bunkers hat niemand je ein besseres Spielergebnis erzielt."

"Na und?"

"Es ist gar kein Spiel. Es ist ein Test. Ein Auswahlprozeß. Als du diese Prüfung bestanden hattest, wurden andere Tests angestellt, um hinsichtlich deiner Fähigkeiten und Motivationen sicherzugehen."

"Die medizinischen Tests."

"Ja, genau. Die Scans bestätigten meine Wahl."

"Wie oft hast du vorher schon mal jemanden gewählt?"

"Erst vier mal", antwortete der Computer.

"Meinen Großvater?" fragte Jared.

"Er war der Letzte."

"Er hat es also nicht geschafft. Was passiert, wenn ich es nicht schaffe?"

"Ich bin hinsichtlich deiner Fähigkeiten vollkommen überzeugt — du bist bis jetzt der Beste. Aber auch wenn du es nicht schaffst, kannst du immer noch einen Beitrag zum Wohlergehen des Bunkers leisten."

"Wie?"

"Ich habe dir ja gesagt, daß ich ein organischer Computer bin. Dir wird die Möglichkeit gegeben, einen Beitrag zur Fortsetzung meines langen Lebens zu leisten. Deine Gehirnstruktur wird völlig von mir absorbiert, und deine Körpersäfte werden zwecks Tankauffüllung entzogen. Mein Proteintank ist schon fast bis auf den kritischen Punkt gesunken. Du bemerkst die braune Verfärbung an der Oberfläche der Tankflüssigkeit? Dadurch entstehen ein paar geringfügige Probleme bei der Organisation des Bunkers. Dir wird das Zunehmen von Systemfehlfunktionen aufgefallen sein."

"Ich muß also Erfolg haben, oder ich werde eliminiert."

"Es ist zwar bedauerlich, aber um der ganzen Gemeinschaft willen läßt es sich nicht vermeiden."

"Und inzwischen betrachtet mich diese ganze Gemeinschaft als gemeinen Verbrecher und findet, daß ich sowieso den Tod verdient habe."

"Leider wird niemand etwas von deinem heldenhaften Charakter erfahren, wenn du keinen Erfolg hast."

"Ich habe nichts Heldenhaftes an mir", sagte Jared, "schließlich

habe ich mir das doch nicht ausgesucht, eder?"

Vor ihm glitt ein Teil der Wand zur Seite, und ein Pult kam nach vorne gefahren. Das Terminal vor ihm leuchtete mit leisem Summen auf.

"Das ist dein Kontrollstand," sagte der Computer. "Von hier aus kannst du durch Roboteraugen die Stadt Cholo sehen. Du mußt mit den Droiden Kontakt aufnehmen und sie unter Kontrolle bekommen. Wie du siehst, ist es dem RAT-Spiel ganz ähnlich, in dem du so geschick bist."

"Ja, es ist wie das Spiel", dachte Jared, nur diesmal hing sein Leben davon ab, vom Leben der Bunkerbewohner ganz zu schweigen. Ein Held, dachte er. Er fühlte sich ganz bestimmt nicht wie einer.

"Wenn du so unheimlich schlau bist", rief er dem Tank zu, "warum nimmst du dann nicht dieses Steuerpult und kontrollierst die Droiden von hier aus?"

"Wie bereits gesagt, Jared", antwortete die ruhige Stimme, "bin ich nur künstlich intelligent. Die Kontrollinterfacemechanismen sind zerstört. Es muß von einem Menschen gemacht werden. Die sind vielleicht nicht so klug, aber wenigstens ist ihre Intelligenz echt."

Jared sah vor sich auf das Pult. Neben dem Monitor lag ein schmales Handbuch. Er war fest entschlossen, lebend durch die ganze Sache durchzukommen. Es gab da eine gewisse kahlköpige Freundin, mit der er ein Wörtchen zu reden hatte. Er stellte den Schalter auf 'aktiviert' und holte tief Luft.

"Viel Glück!" sagte der Computer.

